



Zum Wintersemester wird ein neues Allzeithoch bei der Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger erwartet, dennoch muss die h_da mit weniger Geld auskommen.

Auf Sparflamme

Trotz steigender Studierendenzahlen sieht der neue Hochschulpakt 34 Millionen Kürzungen vor

Von „dramatischer Verschlechterung“, „Zwangslage“ oder „schmerzhaften Verlusten“ sprachen um den 18. Mai Studierenden- und Hochschulvertreter in Hessen. Sie meinten damit den hessischen Hochschulpakt zwischen Land und staatlichen Hochschulen, der an diesem Tag in Wiesbaden von der hessischen Ministerin für Wissenschaft und Kunst Eva Kühne-Hörmann, Vertretern der jeweils fünf Fachhochschulen und Universitäten sowie der beiden Kunsthochschulen für die Jahre 2011 bis 2015 unterzeichnet worden war. Vorausgegangen waren der Unterzeichnung mehrere Wochen heftig geführter Diskussionen zwischen Politik und Hochschulen sowie begleitender öffentlicher Proteste.

Grund war die von der Landesregierung durchgesetzte Absenkung des hessischen Hochschulbudgets in den Jahren 2011 und 2012 um zweimal 1,5 Prozent oder 34 Millionen Euro. Zusammen mit den Präsidien der anderen hessischen Fachhochschulen hatte das h_da-Präsidium bereits Ende März die Landesregierung aufgefordert, die Kürzungspläne nicht Wirklichkeit werden zu lassen. Die Allgemeinen Studierendenausschüsse (ASStA) von Hochschule und Technischer Universität in Darmstadt kritisierten zur gleichen Zeit in einer gemeinsamen Erklärung „den Rückzug des Landes aus seiner Finanzierungsverantwortung“. h_da-Senatsmitglieder verabschiedeten zudem am 11. Mai in Wiesbaden ein gemeinsames Kommuniqué mit den Senaten der Philipps Universität Marburg, der Fachhochschule Frankfurt am Main und der Hochschule RheinMain. Darin kritisieren die Unterzeichner „die nachhaltige Gefährdung der Qualität der Hochschulbildung“. Prof. Andrea Krajewski, Vorsitzende des Senatshauptausschusses: „Die geplanten Kürzungen würden bewirken, dass die Hochschule Darmstadt in ihrem Kerngeschäft, der qualifizierten Hochschulausbildung junger Menschen, aufgrund nicht mehr angemessener Ausstattung schwer belastet wird.“ Auch die Fachbereichsleitungen der h_da hatten in einem Schreiben an Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann gegen die angekündigten Kürzungen protestiert. Gewerkschaften und die Vereinigung der hessischen Unternehmerverbände äußerten sich ähnlich.

Für die Kürzungen beruft sich die hessische Landesregierung auf den zurzeit gültigen Hochschulpakt, dessen Laufzeit von 2006 bis zum Ende dieses Jahres reicht. In dieser Vereinbarung war festgelegt worden, dass das Jahresbudget von Universitäten, Fachhochschulen und Kunsthochschulen bei sinkenden Steuereinnahmen des Landes

um die besagten 1,5 Prozent reduziert werden könne. Mit dem gleichzeitigen Ausgleich der Tarifsteigerungen für wissenschaftliches Personal zu rund vier Millionen Euro ergibt sich ein Sparbetrag für die Hochschulen in Höhe von 30 Millionen Euro. Das Gesamtbudget für 2011 liegt damit bei 1,4 Milliarden Euro. Bereits im Wintersemester 2009/10 hatten die Verhandlungen über den nächsten Hessischen Hochschulpakt begonnen, der für die Jahre 2011 bis 2015 gültig sein soll. Da sich die Dotierung einer Hochschule für die Laufzeit des Hochschulpakts ganz wesentlich an den hochschulindividuell vereinbarten Leistungen orientiert, sind die diesbezüglichen Verhandlungen zwischen dem Ministerium und der Hochschulleitung von großer Bedeutung.

Die Hochschule Darmstadt muss 2011 und 2012 mit voraussichtlich etwa 1,8 Millionen Euro pro Jahr weniger auskommen. Das entspricht in etwa dem Budget eines ganzen Fachbereichs. Für die Jahre danach bleibt nur die unbestimmte Hoffnung, von vielleicht wieder steigenden Steuereinnahmen des Landes profitieren zu können. „Die Kürzungen im Hochschuletat sind und bleiben das falsche Signal in einer Zeit enorm steigender Studierendenzahlen und eines hohen Bedarfs an qualifizierten Absolventinnen und Absolventen“, sagte Prof. Dr. Ralph Stengler nach der Unterzeichnung. „Die Kürzungen werden allen Mitgliedern der Hochschule schmerzhaftes Opfer abverlangen. Davon wird auch die Lehre nicht verschont bleiben können: Wir werden Kürzungen des Sachmittelbudgets prüfen und einige frei werdende Stellen nicht mehr nachbesetzen können. Wir wollen aber mit Augenmaß vorgehen, um die gute Betreuungsrelation, als Qualitätszeichen unserer Lehre, nicht zu gefährden.“ Zudem werde die h_da ihre Rücklagen aufbrauchen müssen, die etwa für unvorhergesehene Reparaturen, langfristige Lehraufträge oder größere Investitionen vorgesehen waren.

Wie andere hessische Hochschulen benötigt die h_da derzeit eigentlich mehr Geld für Lehrende, Materialien und Infrastruktur. Denn wegen der doppelten Abiturjahrgänge, verursacht durch die Verkürzung der Zeit bis zur Hochschulreife, werden 2011 bis 2015 in Hessen deutlich mehr Studienanfänger als sonst erwartet. Rund sieben Prozent mehr Erstsemester-Studierende hatte die Hochschule Darmstadt bereits im aktuellen Sommersemester und im Jahr zuvor aufgenommen, verglichen mit den Jahren zuvor. Für das kommende Wintersemester wird ein Allzeithoch der Studierendenzahlen er-

Fortsetzung auf Seite 04

Inhalt

Ausblicke

- 02 **Veranstaltungstipps**
Termine rund um die h_da
- 03 **Fahr Rad**
h_da beteiligt sich an Aktion
„Mit dem Rad zur Arbeit“
- 03 **Aus dem Präsidium**
Betriebliche Ausbildung

Blickpunkt

- 06 **Im Gespräch**
Der neue Präsident und
die neuen Vizepräsidenten
zu ihren Zielen, Schwer-
punkten und zukünftigen
Herausforderungen

Einblicke

- 08 **Im Profil**
Heinrich Schwab repariert
als Hausmeister nicht nur
Türschliere und Hand-
tuchroller
- 09 **Bologna-Konferenz**
ASTA, Präsidium und andere
Hochschulmitglieder dis-
kutieren Studienreformen
- 10 **Bereit fürs Berufsleben**
Dreiteilige Serie zum
Bologna-Prozess an der
Hochschule Darmstadt
- 11 **Umfrage**
Studierende verraten,
wie sie die letzten Tage vor
Prüfungen verbringen
- 11 **Lernen ist sexy!**
Tipps zum effizienten
Lernen
- 12 **Abschied**
Als Professor, Dekan
und Prorektor hat Prof.
Alfred Kessler an der
h_da gewirkt. Nun geht
er in den Ruhestand
- 13 **Klimaneutral feiern**
Die Organic Disco zeigt,
wie nachhaltige Clubkultur
machbar ist
- 13 **Aus dem Personalrat**
Der Umgang miteinander

Weitblicke

- 14 **Auf der Straße forschen**
Bauingenieure untersuchen
die durch den Verkehr
verursachten Lärm- und
Luftbeeinträchtigungen
- 15 **Phänomen Expressionismus**
h_da-Gestalter erstellen
Rauminstallation zur aktuel-
len Kulturprojekte-Reihe

Blickfang

- 16 **Studieren mit Kind**
h_da-Projekt soll studen-
tischen Eltern langfristig
gezielte Unterstützung
ermöglichen
- 16 **Cartoon**
h_da-Absolventin zeichnet
für die campus_d
- 16 **Impressum**

Veranstaltungstipps

KALENDER

	MESSE
11. Juni	<p>Tag der Gründung 2010</p> <p>Messe und Fachvorträge für Existenzgründer und Jungunternehmer in der Region Darmstadt Rhein Main Neckar</p> <p>Zeit: 09:30 – 16:00 Uhr Ort: Höchst im Odenwald/Bürgerhaus Montmelianer Platz 4, 64738 Höchst im Odenwald Eintritt frei. Infos unter: www.tag-der-gruendung.de</p>
	VERANSTALTUNGSREIHE
14. Juni	<p>mediamonday</p> <p>Atari/Bandai – Geheimnisse aus Produktion und Marketing Lutz Anderie</p> <p>Zeit: 17:45 Uhr Ort: Mediacampus Dieburg der h_da Max-Planck-Str. 2, Raum 14/08, 64807 Dieburg Eintritt frei.</p>
21. Juni	<p>mediamonday goes FFM</p> <p>Web Documentaries – Storytelling im 21. Jahrhundert Alexandre Brachet</p> <p>In Kooperation mit der hessischen Film- und Medienakademie HFMA</p> <p>Zeit: 17:45 Uhr Ort: Gallustheater Frankfurt Kleyerstraße 15</p> <p>Eintritt frei bei Voranmeldung bis zum 10.06., Abendkasse 4 Euro</p> <p>www.mas.h-da.de/MediaMondayEventsSS10 Facebook Stichwort: ‚MediaMonday‘</p>
	INFOTAG FÜR ABSOLVENTEN
17. Juni	<p>Die nächsten Schritte nach dem Studium</p> <p>Eine Kooperationsleistung des Hochschulteams der Agentur für Arbeit Darmstadt mit dem Career Center der Hochschule Darmstadt.</p> <p>Zeit: 08:30 – 16:30 Uhr Ort: Hochschule Darmstadt, Haardtring 100, Geb. A 10, Raum 101</p> <p>Infos und Anmeldung: career.center@h-da.de, www.h-da.de/career</p>
	ANGEBOT FÜR KINDER
09. – 13. August	<p>Sommerferienkurse</p> <p>Ziel der beiden Sommerferienkurse ist die spielerische Vermittlung von grundlegenden Kenntnissen der Programmierung mit Hilfe eines Computers.</p> <p>Ferispaß am Computer mit Krokodil und Hamster Zeit: 09:30 – 12:00 Uhr Altersgruppe: 9–11 Jahre, Teilnehmer: max. 14</p> <p>Programmieren für Anfänger Zeit: 13:00 – 15:00 Uhr Altersgruppe: 14–16 Jahre, Teilnehmer: 5–12</p> <p>Kursgebühr pro Teilnehmer und Woche (vormittags oder nachmittags): 50 Euro</p> <p>Ort: Campus Darmstadt, Fachbereich Informatik, Schöfferstraße 8b</p> <p>Infos und Anmeldung: www.aida.h-da.de/informatik-akademie/index.html</p>
	GRÜNDERTREFF
08. September	<p>Die betriebliche Versicherung</p> <p>Referent: Vassilios Panagopoulos, Versicherungsfachwirt (IHK), Darmstadt-Eberstadt</p> <p>Zeit: 18:00 Uhr Ort: Hochschule Darmstadt, Haardtring 100, Geb. A 10, Raum 101</p> <p>Die Teilnahme ist kostenlos, keine Anmeldung erforderlich.</p> <p>Weitere Infos unter: www.h-da.de/career</p>

LEGO KINDERCAMPUS

Spielerisch Programmieren

Auch in diesem Jahr bietet der Fachbereich Informatik in den Sommerferien den Lego Kindercampus an. Kinder im Alter von zehn bis dreizehn Jahren erhalten in dem Robotik-Sommerncamp die Möglichkeit, Roboter zu bauen und diese zu programmieren. In diesem Jahr finden die beiden einwöchigen Kurse in den letzten beiden Wochen der hessischen Sommerferien vom 2. bis 13. August statt. Die Kurse finden jeweils montags bis freitags von 10:00 bis 16:00 Uhr am Fachbereich Informatik der h_da im Birkenweg statt. Die Teilnehmerzahl ist auf 20 Kinder pro Kurs begrenzt. Die Teilnahme kostet jeweils 150 Euro.

mika

Anmeldungen sowie weitere Informationen zum Lego Kindercampus: www.fbi.h-da.de/kindercampus.html

FORSCHUNGSKOOPERATIONEN

Laborgespräche an der h_da

Forschung und Entwicklung der Hochschule Darmstadt sollen in Zukunft noch stärker als bisher kleine und mittlere Unternehmen der Region unterstützen. Daher hat die h_da die Veranstaltungsreihe ‚Laborgespräche an der Hochschule Darmstadt‘ initiiert. Sie wird in Kooperation mit der IHK Darmstadt sowie dem TechnologieTransferNetzwerk Hessen durchgeführt. Das erste Laborgespräch fand am 27. Mai am Fachbereich Chemie- und Biotechnologie der Hochschule Darmstadt statt.

Die Vorteile von Forschungsk Kooperationen zwischen Unternehmen und Hochschulen sind unzweifelhaft. Beide Seiten profitieren von derartigen Zusammenarbeiten in erheblichem Maße: So erhalten Unternehmen Zugang zu den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und können diese für innovative Produkte und Problemlösungen nutzen. Zugleich stellen Hochschulen ihre Ausstattungen zur Verfügung, um Betriebe zu unterstützen. Hochschulen wiederum können so Perspektiven der betrieblichen Praxis erschließen, ihren Absolventen eine praxisnahe Ausbildung ermöglichen und darüber hinaus Gelegenheiten schaffen, um Kontakte in der Region zwischen Hochschule und Wirtschaft zu stärken.

Trotz der Vorteile nutzen kleine und mittlere Unternehmen (KMU) derartige Kooperationsmöglichkeiten nur wenig. Prof. Dr. Bernd Steffensen, Vizepräsident für Forschung und Entwicklung an der Hochschule Darmstadt: „Wir erfahren immer wieder, dass kleine und mittlere Unternehmen in unserer Region grundsätzlich großes Interesse an Kooperationen haben. Im Gegensatz zu Großunternehmen fehlt es ihnen jedoch in der Regel an eigenen Abteilungen für Forschung und Entwicklung und damit auch an Personal, das bereits enge Kontakte zu forschenden Hochschulen hat. Diese Hemmschwelle wollen wir von unserer Seite aus überwinden und uns noch mehr mit konkreten Projekten als guter Partner der regionalen Industrie- und Dienstleistungsunternehmen ins Gespräch bringen.“

mika

INTERNATIONALER TAG AN DER H_DA

Window to the World



Die h_da arbeitet mit rund 150 ausländischen Hochschulen in Lehre und Forschung zusammen.

Am 29. Juni steht die h_da erstmalig mit einer hochschulübergreifenden Veranstaltung ganz im Zeichen der Internationalität. In der Zeit von 10:00 bis 17:00 Uhr lädt die h_da alle Hochschulangehörigen sowie die fachlich interessierte Öffentlichkeit zum Internationalen Tag ‚Window to the World‘ an den Campus Darmstadt, Schöfferstraße 3, Gebäude C12, ein. Bereits seit 20 Jahren gibt es an der Hochschule Darmstadt ein Büro zur Unterstützung internationaler Aktivitäten. Im Jahr 1990 wurde zu diesem Zweck das Referat für Auslandsbeziehungen der damaligen Fachhochschule eingerichtet. Heute verfügt die h_da über eine eigene Abteilung für Internationalisierung, es gibt über 100 Partnerhochschulen und keinen Fachbereich an der Hochschule, der nicht irgendwo in der Welt seine Kooperationen pflegt. Für alle Hochschulangehörigen bestehen Möglichkeiten eines Auslandsaufenthaltes. Auch zählt die Internationalisierung zu einem der Arbeitsschwerpunkte des neuen h_da-Präsidiums. Das Programm des Internationalen Tags ist in zwei Teile gegliedert. Der Vormittag steht ganz im Zeichen der Zukunft der internationalen Hochschule. So werden Referenten aus der Strategieabteilung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, aus der internationalen Abteilung des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, aus der Leitung einer führenden Europäischen Hochschulorganisation (EAIE) in Amsterdam und aus New York, wo die Hessischen Hochschulen ein gemeinsames Büro unterhalten, sich mit grundlegenden Fragen zur Internationalisierung der Hochschulen beschäftigen. Am Nachmittag stehen dann Vorträge für Studierende, Lehrende und Mitarbeiter zu Themen wie Förderprogramme oder Auslandsaufenthalte auf dem Programm. Auf einer ‚Study Abroad Fair‘ stellen sich verschiedene Anbieter von Auslandsprogrammen vor und bieten Beratung für Interessierte an. Zudem können sich die Fachbereiche an einer Poster Fair zu ihren internationalen Aktivitäten an der h_da beteiligen und ihre eigenen Auslandsaktivitäten im Sinne von ‚best practice‘ präsentieren. Studierende erhalten mit der Veranstaltung die Gelegenheit, sich mit gerade aus dem Ausland zurückgekehrten über deren Erfahrungen auszutauschen.

red

Tritt in die Pedale

„Mit dem Rad zur Arbeit“ – Die Hochschule Darmstadt beteiligt sich erstmals an der Aktion der AOK und des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Clubs

Von Roßdorf aus fährt Andreas Seeberg bei Wind und Wetter zur h_da. Gut elf Kilometer legt er pro einfacher Route zurück. „Morgens komme ich besser gelaunt zur Arbeit und tue meiner Gesundheit und der Umwelt etwas Gutes“, sagt der passionierte Radfahrer und Mitarbeiter in der Stabstelle Sicherheit und Umwelt. Für die Hochschule Darmstadt übernimmt er derzeit die Funktion des Koordinators einer Rad-Aktion, die im vergangenen Jahr bundesweit gut 170.000 Zweiradbegeisterte zur Teilnahme bewegte: „Mit dem Rad zur Arbeit“ heißt die Initiative der AOK und des Allgemeinen Deutschen Fahrrad Club, an dem sich die h_da in diesem Jahr erstmals beteiligt.

Das Prinzip ist einfach: wer im Zeitraum von Juni bis August mindestens zwanzig Mal mit dem Drahtesel zum Arbeitsplatz fährt, die entsprechenden Tage in einem Aktionskalender ankreuzt und diesen schließlich den Initiatoren zukommen lässt, nimmt an einer Auslosung teil. Zu gewinnen gibt es Reisen, Fahrräder sowie Zubehör. An der h_da können sich Interessierte bei Andreas Seeberg informieren und anmelden, den Aktionskalender erhalten und diesen nach dem Ende der Aktion auch wieder abgeben. „In einem ersten Schritt habe ich alle Kolleginnen und Kollegen in einer Rundmail informiert, demnächst werden wir Flyer verteilen und Plakate anbringen“, sagt Andreas Seeberg. „Ich stehe für Fragen, aber auch Anregungen zur Verfügung.“

Bis zum 15. Juli ist die Anmeldung möglich, dann wird entweder alleine oder in der Gruppe der Weg zur Arbeit mit dem Rad bestritten. Die Aktionskalender, die auch auf der Internetpräsenz der Aktion unter www.mit-dem-rad-zur-arbeit.de heruntergeladen und ausgedruckt werden können, müssen der AOK dann bis spätestens 15. September vorliegen. Teilnahmeberechtigt sind auch Pendler, wenn sie von der Wohnung zum Bahnhof oder vom Bahnhof zur h_da radeln. „Die Aktion ist als Anreiz für diejenigen gedacht, die sich bislang aus Bequemlichkeit nicht überwinden konnten und natürlich für alle, die sowieso jeden Tag mit dem Rad zur Arbeit kommen“, erläutert Andreas Seeberg. Er möchte die Aktion

auch dazu nutzen, einmal annähernd zu erfassen, wie viele der h_da-Beschäftigten die Frischluft dem Auto- oder ÖPNV-Dunst vorziehen. Ermutigend sei die Anzahl der Rückmeldungen auf seine Rundmail.

Zu den an der Aktion teilnehmenden h_da-Beschäftigten gehören beispielsweise Umweltrecht-Professor Dr. Martin Führ und Ruth Schreiner, Sekretärin im Präsidium. Von Dreieich aus reist Martin Führ tagtäglich zur h_da. Morgens mit der S-Bahn, abends tritt er dann mehr als zwanzig Kilometer in die Pedale. „Ich nutze dabei die Gelegenheit, die Gedanken einfach einmal schweifen zu lassen“, sagt Martin Führ. Überdachte Fahrradständer wünscht er sich an der h_da. „So bleibt der Sitz an regnerischen Tagen trocken.“ Ruth Schreiner kommt vom Böllenfalltor aus mit dem Rad. „Dabei bin ich genauso schnell, wie mit dem Auto. Außerdem ist die Fahrt für mich ein guter Ausgleich zum Sitzen im Büro.“

Andreas Seeberg möchte alle Teilnehmer der Hochschule Darmstadt im Anschluss an die Aktion via Fragebogen interviewen. So könnten an die Stadt Darmstadt, aber auch an die h_da, Wünsche zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für Radfahrer weitergegeben werden. Mit Bezug auf die Hochschule denkt Koordinator Seeberg unter anderem an Duschmöglichkeiten für die Sommermonate, aber auch an Radnutzung während der Arbeitszeit. „Wenn die Hochschule noch mehr Diensträder anschafft, könnten die innerstädtischen Wege zwischen den einzelnen Standorten schneller erreicht werden, außerdem tut das der Umwelt gut“, sagt er.

An momentane Radverweigerer richtet Andreas Seeberg einen Appell: „Ihr werdet merken, wie schön es ist, sich die Sonne auf den Helm scheinen zu lassen, wenn sich ein ganz persönliches Glücksgefühl einstellt, das nicht zu unterschätzen ist.“ sc

Kontakt zu „Mit dem Rad zur Arbeit-Koordinator“
Andreas Seeberg: 06151.16-8094 sowie
andreas.seeberg@h-da.de



Mit dem Rad genauso schnell wie mit dem Auto: Prof. Martin Führ und Ruth Schreiner tun etwas für Umwelt und Gesundheit.

KOLUMNE DES PRÄSIDIUMS

Betriebliche Ausbildung

Ausbildung an der Hochschule wird üblicherweise verstanden als Ausbildung Studierender – weniger bekannt ist hingegen, dass die h_da traditionell auch Schulabgängerinnen und Schulabgängern eine betriebliche Ausbildung anbietet. Bereits seit 1975 bildet die Hochschule Darmstadt in klassischen Ausbildungsberufen erfolgreich Fachkräfte aus, so beispielsweise innerhalb der Zentralverwaltung, in den zentralen Einrichtungen und in den zentralen und fachbereichseigenen Werkstätten. In früheren Jahren wurde zunächst überwiegend im handwerklichen Bereich ausgebildet, mittlerweile findet Ausbildung auch in vielen anderen Bereichen statt. Das Spektrum der Ausbildungsberufe reicht vom Bürokaufmann, Fachangestellten für Medien und Informationsdienste, über Drucker, Baustoffprüfer, Feinwerkmechaniker, Elektroniker, Elektroinstallateur, Industrie- und Verfahrenstechniker, Tischler, bis zum Fachinformatiker, Systemelektroniker und Informatik-Kaufmann. Der Anteil der weiblichen Beschäftigten in diesen Ausbildungen steigt, dazu mag auch die rege Beteiligung der Ausbilderinnen und Ausbilder am Girls' Day beitragen und die Bereitschaft, Schülerpraktikantinnen und -praktikanten einen Einblick in die Berufswelt an der Hochschule zu ermöglichen.

Dem Präsidium ist daran gelegen, die betriebliche Ausbildung insgesamt weiterhin auf einem hohen Niveau zu fördern und auszubauen. Die h_da bietet inzwischen insgesamt 21 Ausbildungsplätze an. Damit hat sich deren Anzahl seit dem Jahr 2000 von zehn Plätzen bis heute mehr als verdoppelt. Ziel jeder Ausbildung ist die Vorbereitung Jugendlicher auf die Anforderungen der modernen Arbeitswelt, daher legt die h_da besonderes Augenmerk auf die Ausbildung in IT-Berufen. Zugleich möchte die Hochschule damit selbstverständlich den eigenen Bedarf an qualifizierten Nachwuchskräften sicherstellen. Ein Teil unserer Auszubildenden kann nach erfolgreicher Abschlussprüfung dauerhaft übernommen werden. Aber selbst wenn der berufliche Einstieg nicht an der h_da stattfindet, haben unsere Azubis gute Chancen am Arbeitsmarkt.

Alle wissen, dass der Erfolg einer Ausbildung nicht nur von den Auszubildenden selbst, sondern maßgeblich auch vom Einsatz der Ausbilderinnen und Ausbilder abhängt. Viele Kolleginnen und Kollegen an der h_da engagieren sich seit Jahren außerordentlich und vermitteln Kenntnisse und Fertigkeiten, die den erfolgreichen Abschluss einer Ausbildung überhaupt erst ermöglichen. Dies geschieht zusätzlich zu den sonstigen Aufgaben und stellt sicher in mancherlei Hinsicht eine Herausforderung dar.

Für dieses Engagement und die kooperative Zusammenarbeit bedankt sich das Präsidium ausdrücklich! Es ist erfreulich, dass so viele Mitglieder der Hochschule Darmstadt bereit sind, gesellschaftliche Verantwortung auch für die betriebliche Ausbildung zu übernehmen und damit gleichzeitig zur Nachwuchsförderung innerhalb der Hochschule beizutragen. Wünschenswert wäre es, in Zukunft die Zahl der Ausbildungsplätze nicht nur konstant zu halten, sondern weiter zu steigern und weitere Beschäftigte aus allen Bereichen der Hochschule für eine aktive Beteiligung zu gewinnen.

Ellen Göbel, Kanzlerin

Fortsetzung von Seite 01

wartet. „Das ist natürlich ein Grund zur Freude. Das Studium an der h_da ist eine gute Wahl und jeder, der etwas lernen will, ist bei uns willkommen. Die große Zahl stellt uns jedoch auch vor große organisatorische und finanzielle Herausforderungen“, hatte Professor Stengler im Vorfeld immer wieder deutlich gemacht.

Trotz des offenkundigen Missverhältnisses von erwarteter Leistung und Finanzierung blieb Präsident Stengler nichts weiter übrig, als den Pakt zusammen mit den anderen hessischen Hochschulleitern unter Protest zu unterzeichnen. Stengler hatte bereits in den Wochen vor der Unterzeichnung die Zwangslage der Hochschule betont: „Die Landesregierung könnte unser Budget auch ohne h_da-Unterschrift unter dem Hochschulpakt kürzen. Und zwar theoretisch in jedem darauffolgendem Jahr mit weiteren Abzügen. Der Hochschulpakt bietet der Hochschule immerhin fünf Jahre Planungssicherheit auf Basis des vereinbarten Rechenmodells. Diese Planungssicherheit ist die Voraussetzung, um überhaupt handlungsfähig zu bleiben. Bei allen Engpässen müssen wir der Hochschule Darmstadt zumindest diese Handlungsfähigkeit bewahren.“

In den zukünftigen Regelungen des Hochschulpakts sei positiv zu bewerten, dass die realen Studien-

Umschichtungen vom Grundins Erfolgsbudget benachteiligen Fachhochschulen gegenüber forschungstärkeren Universitäten.

rendenzahlen bei der Mittelzuweisung eine größere Rolle spielen werden. Bisher seien gesetzte Planzahlen als Grundlage herangezogen worden. „Dennoch setzen die Verteilungskriterien im Hochschulpakt aus unserer Sicht nicht die richtigen Prioritäten“, unterstrich Stengler. „So wird nach dem vorgesehenen Rechenmodell Forschungsleistung erfolgsorientiert stärker als bisher berücksichtigt. Das geht über eine Verlagerung in Höhe von 20 Millionen zu Lasten des Grundbudgets, aus dem die Aufwendungen für die Lehre und damit auch für die erwartete Steigerung der Studierendenzahlen finanziert werden. Das benachteiligt insbesondere die hessischen Fachhochschulen gegenüber den forschungstärkeren Universitäten.“

Die Fachbereichsleitungen der h_da gehen in ihrem Schreiben an die Staatsministerin noch einen Schritt weiter. Zusätzlich zu den angesprochenen Umschichtungen thematisieren sie die „kontinuierliche Stagnation des Grundbudgets der Hochschule Darmstadt trotz erheblich gestiegener Belastungen“ und die staatliche „Unterstützung privater Hochschulen in Höhe von insgesamt 30 Millionen Euro, bei gleichzeitigen Sparmaßnahmen im staatlichen Hochschulbereich“. Vor diesem Hintergrund sehen sie die aktuellen Kürzungen als „vorläufigen Höhepunkt der systematischen Schwächung hessischer Fachhochschulen und der Fehlinterpretation der Rolle dieser Hochschulform.“ Es nähre sich der Verdacht, das Ministerium wolle eine Zweiklassengesellschaft in Hessens akademischer Ausbildung, heißt es in dem Schreiben weiter. Die Unterzeichner sehen „gezielte Umverteilungs-Maßnahmen des Ministeriums“ zugunsten des „Aufbaus zweier Elite-Hochschulen“ zum Nachteil der hessischen Fachhochschulen.

Tatsächlich stützen auch Erhebungen des Statistischen Bundesamtes zu den Hochschulausgaben im Jahr 2007 die Annahme unterschiedlicher Stellenwerte. So liegt Hessen im bundesdeutschen Ländervergleich zwar bei den Bildungsausgaben pro Universi-

tätsstudierendem auf einem guten vierten Platz. 9.520 Euro investiert das Land durchschnittlich in jeden Studierenden an einer hessischen Universität. Bei Spitzenreiter Niedersachsen sind es 11.310 Euro, Schlusslicht Brandenburg kommt nur auf 5.210 Euro. Bei den Ausgaben für Studierende an Fachhochschulen steht

Hochschulwechsler sollen zukünftig angemessen berücksichtigt werden.

Hessen jedoch in der Schlussgruppe auf dem drittletzten Platz. Durchschnittlich 3.130 Euro sind dem Land seine Studierenden an Fachhochschulen wert. Nur Schleswig-Holstein und Hamburg investieren weniger. Immerhin 4.750 Euro sind es dagegen beim FH-Spitzenreiter Sachsen.

Im Schreiben der Fachbereichsleitungen führen die Unterzeichner aus, dass die Fachhochschulen inzwischen „mit dem Rücken zur Wand“ ständen. Die aktuellen Kürzungen wären für eine praxisorientierte Lehre nicht praktikabel „denn in unseren Laboren, Werkstätten und Projektarbeiten können und sollten wir nicht wie die Universitäten mit ihrem hohen Anteil an reinen Präsenzveranstaltungen 100–300 Studierende gleichzeitig ausbilden.“

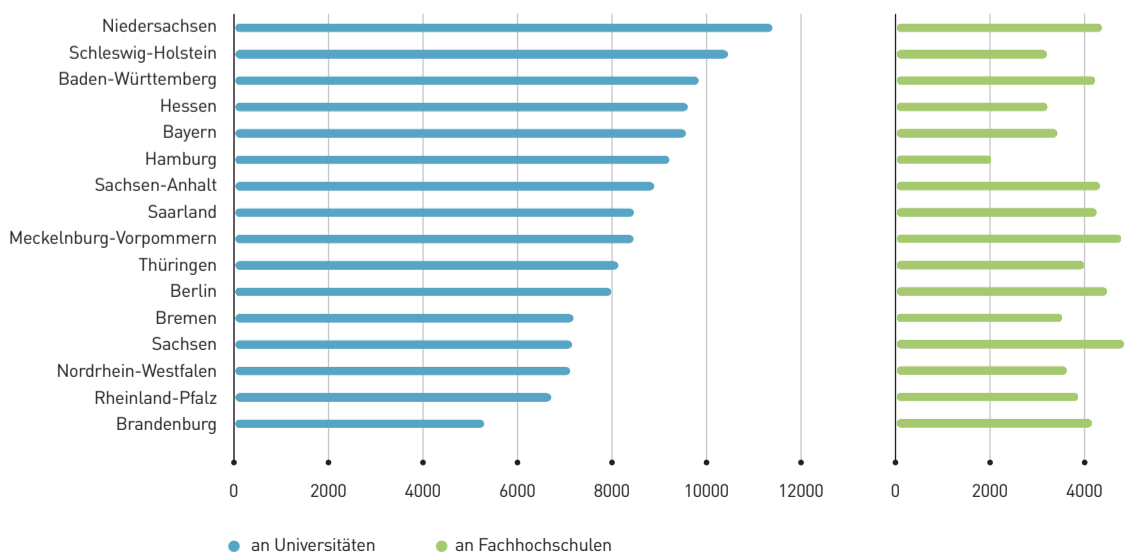
Diese Position wird durch den Brief des Geschäftsführers der Vereinigung der hessischen Unternehmerverbände, Jörg E. Feuchthofen, an Staatsministerin Kühne-Hörmann gestützt, der in der Campuszeitung der FH Frankfurt veröffentlicht wurde. In dem Schreiben heißt es, dass sich auf Seiten mehrerer Wirtschaftsvertreter der Eindruck ergeben hätte, dass der Hochschulpakt „zu erheblichen Engpässen insbesondere bei den Fachhochschulen führen könnte“. Zugleich hätte man „den Eindruck gewonnen, dass im knapp ausgestatteten FH-Sektor weder im personellen Bereich, noch bei der Raum- oder Sachausstattung nennenswerte Einsparungen möglich sind“. Stattdessen fordert Feuchthofen, dass „die Fachhochschulen für die Mehrleistungen auch höhere Produktabgeltungen erhalten“ sollten. Und weiter: „Die in den Arbeitskreisen und Hochschulleitertagungen vorgebrachte Forderung der Fachhochschulen nach besonderer Gewichtung FH-spezifischer F&E-Leistungen muss aus der Sicht der Wirtschaft nennenswert wie nachhaltig berücksichtigt werden, ebenso die Höhergewichtung lehrbezogener Parameter.“

Zusammen mit dem Hochschulpakt 2011–2015 wurde auch eine Anpassung des sogenannten ‚Hochschulpaktes 2020‘ verhandelt. Diese von Bund und Ländern deutschlandweit getragene Finanzvereinbarung hat die Bewältigung des von der Kultusministerkonferenz prognostizierten Anstiegs der Studierendenzahlen zum Ziel. Die Umsetzung variiert von Bundesland zu Bundesland. Der Hochschulpakt wurde aus Rücksicht auf die Zwänge der mittelfristigen Finanzplanungen in zwei Phasen zerlegt. Die erste Phase 2006–2010 läuft zum Jahresende aus und wird dann von der zweiten Programmphase 2011–2015 abgelöst. Diese Zerlegung bot jetzt die Chance, in Details nachzusteuern. Die bislang in Hessen gültigen Modalitäten benachteiligen beispielsweise die Hochschule Darmstadt in erheblichem Umfang. Bisher erhalten Hochschulen Zuwendungen aus dem Hochschulpakt 2020 nach der Zahl ihrer Studierenden im ersten Hochschulsemester, künftig ist das dritte Fachsemester ausschlaggebend. Dies berücksichtigt, dass sich an der h_da jedes Jahr viele Wechsler einschreiben, die ihr erstes Hochschulsemester an einer anderen Einrichtung absolviert haben. Mehr als ein Drittel der Studierenden der h_da hat zunächst an einer anderen Hochschule begonnen. So verzeichnet die Hochschule im laufenden Sommersemester von insgesamt 10.306 Studierenden 2.928 Studierende, die an die h_da gewechselt sind. Von diesen 2.928 Studierenden kamen 1.012 Studierende beispielsweise von der TU Darmstadt. Konkret werden die Mittel für Universitäten und Fachhochschulen im Rahmen des Hochschulpakts 2020 zukünftig in zwei Komponenten vergeben: einer Sockelfinanzierung auf Basis der Studienanfänger (1. Hochschulsemester) des Jahres 2010 und einem Verteilungsmodell, das den Zuwachs der Studierenden im 3. Fachsemester im Vergleich zu einem Basiswert als Bemessungsgröße verwendet. h_da-Präsident Stengler begrüßte, dass sich damit die Verteilung der Mittel stärker an den tatsächlichen Belastungen der Hochschulen orientiere. Die Finanzausstattung der Hochschulen bleibe aber weiter ungenügend.

Martin Wunderlich, Michaela Kawall

Den Hochschulpakt 2011–2015, das Kommuniqué der vier hessischen Senate und das Schreiben der h_da-Fachbereichsleitungen finden Sie auf der Intranet-Startseite der h_da unter campus_d intern.

Laufende Ausgaben je Studierendem an Hochschulen nach Bundesländern 2007



Quelle: Statistisches Bundesamt Wiesbaden.



Ermöglichten den Nachbau der Darmstädter Olbrich-Brunnen: Architektur-Studierende Theda Becher, Florian Klüter, Ingo Oswald (vorn, von links) mit den Professoren Waldemar Borsutzky und Frank Oppermann (hinten, von links) auf dem Luisenplatz.

Brunnen auf Reisen

Kooperation – Delegation aus Tschechien besucht Olbrich-Ausstellung auf der Mathildenhöhe – Nachbau eines Olbrich-Brunnens in dessen Geburtsstadt Opava nach Plänen von h_da-Architekten

„Wir wollten eine Spur von Olbrich bei uns haben“, sagt Zdenek Bendik, Stadtbaumeister der im Nordosten Tschechiens gelegenen Stadt Opava. Das ehemalige Troppau ist die Geburtsstadt von Joseph Maria Olbrich – jener Architekt, der in Darmstadt den Hochzeitsturm und weitere wichtige Gebäude auf der Mathildenhöhe entworfen und somit zahlreiche Spuren hinterlassen hat. Eines seiner Bauwerke steht seit gut zwei Jahren originalgetreu rekonstruiert an zentraler Stelle in Opava: eine Kopie der Olbrich-Brunnen auf dem Luisenplatz.

Und so sind jene Brunnen auch erste Anlaufstelle für Zdenek Bendik, Opavas stellvertretenden Bürgermeister Jaroslav Horak und weitere Vertreter der Stadt, als sie zur Eröffnung der Olbrich-Ausstellung auf der Mathildenhöhe nach Darmstadt reisen und sich zuvor mit den h_da-Professoren Waldemar Borsutzky und Frank Oppermann sowie einigen Architektur-Studierenden zum Erinnerungsaustausch treffen möchten. Schließlich hat der h_da-Fachbereich Architektur maßgeblich dazu beigetragen, den Wunsch der Stadt Opava in die Tat umzusetzen.

Fast sechs Jahre ist es her, als Zdenek Bendik auf Einladung von Waldemar Borsutzky das erste Mal Darmstadt besuchte. Dort traf man sich in einem Café am Luisenplatz mit gutem Blick auf die Olbrich-Brunnen und eher im Scherz schlug der h_da-Architekt dem Gast aus Tschechien vor, doch das Bauwerk mit in die Heimat zu nehmen. Zdenek Bendik war sofort Feuer und Flamme, erhielt daheim in Opava grünes Licht für die Finanzierung und bat schließlich um die Baupläne. Waldemar Borsutzky erkundigte sich bei Darmstadts Stadtarchivar Peter Engels, doch dessen Auskunft sorgte erst einmal für Ernüchterung: Baupläne waren nämlich nicht mehr vorhanden.

Borsutzky wandte sich an seinen Kollegen Frank Oppermann, Spezialist für Bau- und Kunstgeschichte an der h_da. Gemeinsam mit ihm und zehn Studie-

renden beschloss man, im Rahmen einer Semesterarbeit die Pläne für den Brunnenbau zu rekonstruieren. Vier Tage dauerten alleine die Zeichen- und Vermessarbeiten auf dem Luisenplatz, anschließend wurden die Ergebnisse in den Computer übertragen und der Stadt Opava überlassen.

Dort hatte man sich bereits für einen Standort entschieden: im Herzen eines zentral gelegenen Parks, in unmittelbarer Nähe zum dortigen Regierungspräsidium, steht der Brunnen seit 2007. Im Gegensatz zu den verwitterten Darmstädter Vorlagen wirken Sandstein und Bronze noch frisch, allerdings ist die tschechische Kopie aus Platzmangel etwas kleiner als das Original: auf achtzig Prozent im Vergleich zum Darmstädter Brunnen bringt es jener in Opava. Die Baukosten lagen bei 4,5 Millionen Kronen, was gut 150.000 Euro entspricht. Zudem wurde im Park eine Büste von Josef Maria Olbrich aufgestellt, um den Sohn der Stadt zu würdigen.

Sehr positiv werde der Brunnen in Opava aufgenommen, sagt Zdenek Bendik. „Dank Olbrich weiß man nun auch bei uns etwas über Darmstadt“, ergänzt Jaroslav Horak. Die damals in das Projekt involvierten Studierenden blicken mit besonderen Erinnerungen zurück. „Denn es war nicht einfach nur ein Projekt für einen Schein“, sagt Florian Klüter. „Es war etwas Realistisches, das aus unserer Arbeit entstanden ist. Jedes Mal, wenn ich über den Luisenplatz gehe, denke ich daran.“ Frank Oppermann betont derweil die architektonische Leistung Olbrichs. „Man kennt ihn meist als Architekt der Avantgarde“, sagt er. „Doch er war mehr, konnte in klassischen Formen bauen und planen, wie diese Brunnen zeigen.“

Waldemar Borsutzky und Frank Oppermann wollen auf jeden Fall bald das Angebot der Stadt Opava annehmen und nach Tschechien reisen. Gesehen haben sie bislang nämlich noch nicht, was aus ihren Plänen geworden ist.

Simon Colin

CHE-HOCHSCHULRANKING

Maschinenbau steigt auf

Im CHE-Hochschulranking 2010/11 sind Maschinenbau und Elektro- und Informationstechnik der h_da deutschlandweit in die Spitzengruppe der Studienbereiche mit der besten Laborausstattung aufgerückt. Zudem bewerteten die Studierenden des Maschinenbaus die Betreuungssituation und die Studiensituation insgesamt besser als noch zum Zeitpunkt der vorherigen CHE-Erhebung für diesen Bereich im Jahr 2007. Das erstmals untersuchte Studienfach Mechatronik findet sich an der h_da im bundesweiten Mittelfeld wieder. Die Fachbereiche Bauingenieurwesen, und der Studiengang Chemische Technologie werden von Professorinnen und Professoren anderer Hochschulen zur bundesweiten Spitzengruppe gezählt. Dagegen stellten Studierende der Elektro- und Informationstechnik, der Architektur, des Bauingenieurwesens und der Chemischen Technologie ihrer Studiensituation ein etwas schlechteres Zeugnis aus, als Studierende vergleichbarer Fachbereiche an vielen anderen Hochschulen. Alle Ergebnisse unter <http://ranking.zeit.de>

red

SOMMERSEMESTER 2010

Wieder Allzeithoch Erstsemester

Im aktuellen Sommersemester 2010 haben an der h_da wieder so viele Menschen ein Bachelor- oder Masterstudium begonnen wie im Sommer vor einem Jahr. Damit hat sich das Allzeithoch von 2009 in diesem Jahr wiederholt. In das erste Fachsemester eines Studiengangs haben sich 609 Anfängerinnen und Anfänger eingeschrieben. Von den neuen Studierenden sind rund 30 Prozent weiblich und 70 Prozent männlich. Im Sommersemester 2008 hatten sich an der h_da 289 Studienanfänger eingeschrieben. Im Sommer 2007 waren es 279. Somit haben sich die Einschreibezahlen in den Sommersemestern 2009 und 2010 gegenüber den Werten der Vorjahre etwa verdoppelt. Insgesamt hat die h_da im Sommersemester 2010 10.306 Studierende. Zum Wintersemester wird wieder ein Anstieg der Anfüherzahlen erwartet.

red

KORREKTUR

Kleiner Fehler, große Wirkung

In der letzten Ausgabe der campus_d erklärte uns die Fachschaft des Fachbereichs Informatik in unserer ‚Warum?‘-Rubrik, warum Informatiker anders rechnen. Ein schöner, anschaulicher Text – wie wir von der Redaktion fanden. Nur leider ist beim Transfer des Textes in das Grafikprogramm eine entscheidende Formatierung verloren gegangen – die Potenzen der Zahlen wurden nicht als solche dargestellt. Sollte es beispielsweise 2^1 heißen, war dort 21 zu lesen oder bei 2^{10} die Zahl 210. Selbstverständlich haben wir diesen Fehler in unserem E-Paper korrigiert und möchten uns an dieser Stelle ausdrücklich bei den Autoren und unseren Lesern entschuldigen. Ein kleiner Fehler mit großer Wirkung eben.

red



Der Präsident der h_da, Prof. Dr. Ralph Stengler, und die Vizepräsidentin für Studium und Lehre, Prof. Dr. Katja Lenz: „Die ausschließliche Fokussierung auf Fachwissen greift unserer Meinung nach zu kurz.“

„Jetzt mit 2015 auseinandersetzen“

Zum 1. März hat Prof. Dr. Ralph Stengler sein Amt als neuer Präsident der h_da angetreten. Nach der Vizepräsidenten-Wahl im März haben zum 1. April auch Prof. Dr. Katja Lenz sowie Prof. Dr. Bernd Steffensen ihre Ämter als Vizepräsidenten der h_da aufgenommen – Prof. Lenz als Vizepräsidentin für Studium, Lehre und studentische Angelegenheiten, Prof. Steffensen als Vizepräsident für Forschung und Entwicklung. Die campus_d-Redaktion sprach mit Ihnen über Ihre Ziele, Schwerpunkte und zukünftige Herausforderungen.

Herr Prof. Stengler, Sie sind nun seit zwei Monaten im Amt und haben auch schon an verschiedenen Stellen Ihr Programm vorgestellt. Wie lassen sich Ihre Hauptschwerpunkte in wenigen Sätzen zusammenfassen?

Stengler: Vorausschicken muss ich, dass die aktuelle hochschulpolitische Lage die mit unseren Arbeitsschwerpunkten verbundenen Wünsche und Ziele durchaus überholt hat – Anspruch und Wirklichkeit müssen nun neu gedacht werden. Aber einmal abgesehen von den hochschulpolitischen Herausforderungen, die auf uns zukommen, stehen wir als Präsidium nach wie vor zu unserer ursprünglichen Aussage, dass die Hochschule attraktiver werden muss für alle beteiligten Gruppen.

Für die Studierenden bezieht sich dies nicht auf das Studium allein. Gemeint ist hier vielmehr ein ganzheitlicher Ansatz. Angefangen bei der Studienentscheidungsphase – also während der Schulzeit – bis hin zur Betreuung nach dem Studienabschluss in Form von Weiterbildungen, Alumni-Arbeit und mehr. Auf der anderen Seite müssen wir auch attraktiver werden für die Beschäftigten, um über eine höhere Arbeitszufriedenheit die Mitarbeitermotivation zu stärken. Ebenso nehmen die Professorinnen und Professoren eine wichtige Rolle ein, da sie sich an der Schnittstelle zu den Studierenden befinden und sie ihre Motivation oder Nicht-Motivation an diese weitergeben.

Die entscheidende Frage wird dabei sicherlich das ‚Wie‘ sein. Nimmt man zum Beispiel den Bereich des Studiums so gibt es noch Raum, um strukturelle Dinge oder die Betreuung der Studierenden zu verbessern. Auch wenn wir als Präsidium keinen direkten Einfluss auf die Lehre nehmen können, ist es aber auf der anderen Seite möglich, für mehr Interdisziplinarität, mehr Wahlmöglichkeiten auch im Sinne eines ‚windows of mobility‘ in den Fachbereichen

zu werben. Da in diesem Jahr viele Studiengangs-Reakkreditierungen anstehen, hat die Hochschule hier viele Gestaltungsmöglichkeiten, um attraktiver zu werden. Auf der anderen Seite agieren wir – wie alle Hochschulen – vor den hochschulpolitischen Rahmenbedingungen, so dass sicherlich nicht alles umgesetzt werden kann; wir werden immer wieder Prioritäten setzen müssen.

Noch eine Frage an Sie, Herr Stengler: Wie sehen Sie sich als Führungskraft? Insbesondere interessiert uns, was Ihr Selbstverständnis in der Kommunikation zu den Beschäftigten ausmacht.

Stengler: Ich möchte den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen grundsätzlich die Chance zur Entfaltung geben. Da ich qua Amt vieles delegieren muss und dieses auch als wesentlichen Aspekt zur Beförderung der Mitarbeitermotivation einschätze, gehört es für mich dazu, mich auf die Einzelnen zu verlassen, an die ich Aufgaben delegiere. Ich gehe prinzipiell davon aus, dass es so zu den besten Ergebnissen kommt. Sollte dies einmal nicht der Fall sein, so lässt sich aus meiner Einschätzung und Erfahrung mit ausreichender Kommunikation vieles auch im Nachgang klären. Um es in einem Satz zu fassen: Delegation setzt Vertrauen voraus.

Lenz: Wichtig erscheint mir an dieser Stelle, dass ein Verständnis dafür da ist, dass Hochschulleitungen ihre Ämter nur auf Zeit übernehmen, während Mitarbeiter dauerhaft ihre Funktionen ausüben. Damit meine ich, dass uns die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf der operativen Ebene weit überlegen sind und wir auf dieses Wissen angewiesen sind und davon profitieren. Hochschulleitungen sollten sich aus meiner Einschätzung viel stärker auf die strategischen Aufgaben konzentrieren und die operative Ebene denjenigen überlassen, die die entsprechenden Erfahrungen in diesem Bereich haben.

Sie haben vielfach betont, wie wichtig Ihnen eine dialogische Kommunikation, eine gelebte Diskussionskultur oder die Stärkung von demokratischen Prozessen ist. Dafür braucht man viel Zeit. Wie passt dies zusammen mit der Notwendigkeit entscheidungsfähig zu sein und zu bleiben?

Stengler: Auch an dieser Stelle handelt es sich für mich um eine Vertrauensfrage – im Kontext von hochschulübergreifenden Fragen und Entscheidungen an erster Stelle um das Vertrauen zwischen den wesentlichen Hochschulgremien und der Hochschulleitung. Der Senat sollte beispielsweise von der Grundidee her, ein Gremium sein, in dem die reflektierte Diskussion an erster Stelle steht. Er sollte kein Gremium sein, das Entscheidungen nur noch durchwinkt. Auf der anderen Seite wird es immer wieder Entscheidungen geben, die operativ getroffen werden müssen oder die über das Hochschulgesetz klar geregelt sind. Sicherlich treffe ich lieber Entscheidungen, die mehrheitsfähig sind, doch nicht immer ist das realisierbar.

Mit Inkrafttreten des neuen Hessischen Hochschulgesetzes wurde die Verfassung des AstA geschwächt. Wie sehen Sie als Präsidiumsmitglieder die Rolle der verfassten Studierendenschaft?

Lenz: Auch wenn das Hessische Hochschulgesetz die Rolle des AstA beschnitten hat, ist der AstA aus unserer Sicht eine sehr wichtige Schnittstelle zu den Studierenden, die wir sehr wertschätzen. So treffen wir uns mindestens einmal monatlich mit dem AstA, um gemeinsam nach Problemlösungen zu suchen. Bei akuten Themen gelingt es uns aber auch, uns innerhalb von 24 Stunden zusammen zu setzen.

Stengler: Die Studierenden sind aus unserer Sicht keine Bittsteller, sondern eine entscheidende Kraft hier an der Hochschule, die wir sehr ernst nehmen. Das partnerschaftliche Verhältnis zwischen uns ist dafür eine Grundvoraussetzung. Sicherlich wird es auch an der einen oder anderen Stelle die Situation geben, dass wir unterschiedlicher Ansicht sind, aber das gehört für uns beim Arbeiten auf Augenhöhe dazu. Wenn es uns dann gelingt, einen Konsens zu finden, der für beide Seiten tragbar ist, ist das ein guter Erfolg.

Die Kritik am Bologna-Prozess von Seiten der Studierenden ist sicherlich auch ein Thema, das Ihre Zusammenarbeit mit dem AStA prägt?

Lenz: Momentan laufen 15 Reakkreditierungen und mein Eindruck ist, dass die Fachbereiche die Kritik der Studierenden sehr ernst nehmen und versuchen, entsprechende Lösungen zu finden. Sicherlich ist ein Kritikpunkt immer wieder, dass die Studieninhalte des Diploms 1:1 in den Bachelor überführt worden wären, also die Lehrinhalte aus acht Semestern in sechs Semester geschoben wurden, und damit das Studium überfrachtet wurde. Das ist eine mehr als berechtigte Kritik.

Auf der anderen Seite ist die Wahlfreiheit der Studierenden auf der Strecke geblieben. Diese ausschließliche Fokussierung auf Fachwissen greift unserer Meinung nach zu kurz. Als Hochschule haben wir auch den Auftrag, junge Menschen auf ihre gesellschaftspolitische Verantwortung vorzubereiten. Mit der Integration eines großen Wahlpflichtangebots, der Möglichkeit an eine andere Hochschule oder ins Ausland gehen zu können, versuchen wir den Studierenden wieder mehr Wahlfreiheit zu ermöglichen. Zudem wird auch der Bereich des Sprachenerwerbs oder des sozial- und kulturwissenschaftlichen Begleitstudiums immer stärker mitgedacht.

Steffensen: Vor allem das sozial- und kulturwissenschaftliche Begleitstudium kann hier viel mehr als die klassischen Schlüsselkompetenzen vermitteln. Themen wie Nachhaltigkeit, Ressourcenverbrauch, Technikbewertung oder Technikfolgenabschätzung gewinnen immer mehr an Bedeutung. Gesellschaften stehen heute genau vor diesen Problemen und es wird immer wichtiger, diese Bereiche bei technischen Entwicklungen mitzudenken, um adäquate Lösungen entwickeln zu können. Es geht hier also um eine Problemlösungskompetenz, die wir unseren Studierenden mit auf den Weg geben wollen. Als stark technikorientierte Hochschule braucht es dafür vor allem bei den angehenden Ingenieuren ein entsprechendes Bewusstsein. Dies sollte von vornherein elementarer Bestandteil des Studiums sein.

Eine der großen Herausforderungen für die Hochschulen liegt zum Einen im Studierendenberg der nächsten Jahre, der durch die doppelten G-8 Abiturjahrgänge entsteht und zum Anderen im durch den demographischen Wandel verursachten Rückgang der Studierendenzahlen ab 2015. Wie schätzen Sie diese sehr konträren Entwicklungen ein?

Stengler: Die nächsten fünf Jahre werden für die

Hochschule mit den zu erwartenden Studierendenbergen sehr hart werden. Allerdings, wird dies das kleinere Problem sein, denn nach fünf Jahren werden die Studierendenzahlen dramatisch sinken. Dies wird zu einem harten Wettbewerb in der Hochschullandschaft führen. Deshalb müssen wir uns jetzt mit den Bedarfen ab 2015 auseinandersetzen, damit es uns gelingt, im Wettbewerb ab 2015 zukunftsfähig bestehen zu können.

Gibt es – auch mit Blick auf die Jahre ab 2015 – Pläne neue Studienangebote zu schaffen oder die bestehenden Angebote anzupassen?

Stengler: Vor dem Hintergrund der zu erwartenden Ressourcenlage der nächsten Jahre gehen wir nicht davon aus, dass wir die grundständigen Studienangebote ausbauen werden. Aber wir denken auch nicht, dass dies bei unserem breitgefächerten und vielfältigen Studienangebot notwendig ist. Mit den derzeit laufenden Reakkreditierungen werden unsere Studienangebote sicherlich auch noch an Attraktivität gewinnen. Mit Blick auf den zunehmenden Wettbewerb in der Hochschullandschaft wird es aber ein Ziel sein, neue Angebote im Bereich der dualen Studiengänge zu schaffen, um diese neue Klientel zu erschließen. Hier wird es darum gehen, neue Formen des berufsbegleitenden Studiums an der h_da zu entwickeln und zu etablieren, die den Bedürfnissen dieser Klientel gerecht werden. Aber auch im Bereich der Weiterbildung können wir uns neue oder in der Form und Struktur noch stärker an der Klientel ausgerichtete Angebote gut vorstellen.

Es gibt Stimmen in Deutschland, die den Fachhochschulen zuschreiben, sich auf den Bachelor zu konzentrieren bzw. zu beschränken. Welche Bedeutung schreiben Sie dem Master zu?

Lenz: Für den Master ist es von entscheidender Bedeutung, dass er als Erweiterung des Bachelor perspektivisch ein attraktives Angebot darstellt und gegebenenfalls die Option bietet, zu promovieren.

Steffensen: Gut fassen lässt sich dies mit dem Begriff des durchgängigen Karrierepfads, den wir unseren Studierenden und den Studieninteressierten bieten wollen.

Es gibt nun als Neuerung an der h_da das Amt des Vizepräsidenten für Forschung und Entwicklung. Was war die Motivation dieses Amt zu schaffen, was soll damit erreicht werden?

Stengler: Die Idee war, der h_da-Forschung zu-

sätzliches Gewicht zu verleihen. Sicherlich kein Übergewicht gegenüber der Lehre, aber Forschung ist für uns lebensnotwendig und zugleich sehr schwierig zu realisieren. Lebensnotwendig, da wir nur über Forschung die benötigte Qualität in den Masterstudiengängen erreichen können, schwierig da wir naturgemäß als Fachhochschule über keinen wissenschaftlichen Mittelbau verfügen und die Lehrverpflichtung der Professorinnen und Professoren von 18 Wochenstunden schwer mit Forschungsaktivitäten vereinbar ist.

Worin bestehen denn konkret die Ziele für das neue Ressort Forschung und Entwicklung?

Steffensen: Die klassische universitäre Forschung, die sich in Kennzahlen, wie Drittmittelquoten und Veröffentlichungen rechnet, ist an Fachhochschulen aufgrund des mangelnden wissenschaftlichen Mittelbaus oder anderer struktureller Defizite, wie fehlenden Forschungsinstitute, sicherlich nicht 1:1 übertragbar. Wir als Fachhochschule können diese klassische Forschung nur begrenzt leisten. Schaut man sich aber die h_da hinsichtlich der Drittmittelleistung im Vergleich zu anderen Fachhochschulen an, so gibt es sicherlich eine ganze Menge Luft nach oben. Hier müssen wir in jedem Fall besser werden. Dafür braucht es konkrete Unterstützung, beispielsweise bei der Antragstellung von Forschungsprojekten oder im Zuge der Netzwerkbildung. Hierfür gibt es zum Einen das Zentrum für Forschung und Entwicklung (zfe) oder den Technologietransfer (ttc). Vor allem aber die Hürde des fehlenden Mittelbaus lässt viele Professoren davon Abstand nehmen, Forschungsprojekte zu realisieren. Ziel ist es daher, entsprechende Strukturen aufzubauen, mit denen es gelingt, einen wissenschaftlichen Mittelbau zu entwickeln. Auch die stärkere Verzahnung von Lehre und Forschung bietet hier große Potentiale. So können Forschungsprojekte gut in Lehrveranstaltungen integriert werden. Dies wird in der Lehre an der einen oder anderen Stelle schon praktiziert, doch geht es hier um eine systematischere Nutzung dieses Modells.

Stengler: Sicherlich ist mit dem Amt des neuen Vizepräsidenten auch verbunden, dass nach außen und innen verstärkt dargestellt werden soll, welchen Stellenwert Forschung an der h_da besitzt und was wir in diesem Bereich auch anbieten können. Eine Bündelung dieses Bereichs, ausgestattet mit einem eigenen Ressort ist aus unserer Einschätzung eine unverzichtbare Notwendigkeit.

Wie wird das neue Ressort aufgebaut sein?

Steffensen: Wir haben gerade das zfe und den Technologietransfer zusammen gelegt – das ttc ist in diesen Tagen in die Räumlichkeiten des zfe mit eingezogen. Da beide Bereiche sich mit der Projektförderung beschäftigen – das zfe eher mit öffentlichen Auftraggebern im Sinne der Forschungsförderung, das ttc mit der Auftragsforschung durch die Industrie – kann die räumliche Nähe Synergien schaffen und dazu beitragen, Neues entstehen zu lassen. Auf der anderen Seite gibt es das igdv, das wir als entwicklungsnahe Forschungsinstitut langfristig stärker in die strategische Planung einbinden wollen.

Eine Frage zum Abschluss: Wenn die h_da ein Mensch wäre – welche drei Qualitäten würden ihn auszeichnen?

Lenz: kreativ, lebendig, engagiert.

Stengler: freundlich, offen, international.

Steffensen: weltoffen, diskussions- und entwicklungsbereit.



Prof. Dr. Bernd Steffensen, Vizepräsident für Forschung und Entwicklung: „Die Verzahnung von Forschung und Lehre bietet große Potentiale.“

Interview: Martin Wunderlich, Michaela Kawall

WARUM?

Rechts- oder linksdrehender Supermarkt?

Der Mensch, insbesondere sein Gehirn, ist nicht symmetrisch angelegt. Dies erklärt viele Aspekte unseres Verhaltens und von uns bevorzugten Handlungen. Es gibt Rechts- oder Linksschläfer, Rechts- oder Linkshänder, sogar Rechts- oder Linksparker. Die meisten Menschen benutzen das rechte Auge, wenn sie durch ein Fernrohr blicken und Föten lutschen schon ab der 15. Woche lieber am rechten als am linken Daumen. Aber sind wir doch mal ehrlich, wem von uns ist schon einmal aufgefallen, dass wir in 98 Prozent aller Supermärkte auf der rechten Seite hineingehen und linksherum durch den Laden laufen? Versuchen wir einmal eine Erklärung in der Spezialisierung unseres Gehirns zu finden.

Die Lateralisation des Gehirns ist sowohl beim Menschen als auch bei Tieren nachgewiesen: Katzen haben Pfotenpräferenzen und viele Vögel suchen mit dem rechten Auge nach Würmern. Diese Tatsache ließ sogar den Schnabel des neuseeländischen Schiefschnabels nach rechts wachsen. Mit dem Jagdverhalten des Schiefschnabels verhält es sich ähnlich wie mit dem Einkaufen beim Menschen: Zahlreiche Studien belegen, dass auch das Kunden-Blick- und -Greifverhalten in Supermärkten rechts ausgeprägter ist. Da das rechte Auge wiederum mit der linken Hirnhälfte verbunden ist und diese die Detailwahrnehmung steuert, wird dem Supermarktkunden die Jagd gerne erleichtert. Doch ebenso könnten wir Gründe in unserer kulturellen Historie finden: Die in England auf Landstrassen stattfindenden Pferderennen wurden im Linksverkehr gegen den Uhrzeigersinn geführt, um Zusammenstöße mit Fuhrwerken zu vermeiden. Die Laufanlagen von Reittieren wurden später von Leichtathleten genutzt. Wir steigen von links auf das Pferd, obwohl wir den Degen nicht mehr tragen und uns nicht mehr verletzen können und wir steigen von links auf das Fahrrad. Wir springen mit rechts ab, wir schießen mit rechts, und so lässt sich leicht feststellen, dass die meisten Menschen nicht nur Rechtshänder, sondern auch Rechtsfüßer sind. Dieses wiederum könnte zu der Tatsache führen, dass die Einkäufer sich mit dem rechten Fuß stärker abstoßen, größere Schritte machen und deshalb nach links driften.

Ob dies jedoch zu stärkerem Konsumverhalten führen kann, ist strittig: Während der amerikanische Einkaufsforscher Herb Sorensen herausfand, dass Supermärkte, die ihre Kunden entgegen dem Uhrzeigersinn leiten, rund zehn Prozent mehr Umsatz gegenüber rechtsdrehenden Supermärkten erzielen, deuten Forschungen am Institut für Konsum- und Verhaltensforschung der Universität des Saarlandes darauf hin, dass höhere Umsätze mit einem im Uhrzeigersinn aufgebauten Supermarkt erzielt werden könnten. Durch seine Wandorientierung steuert der Kunde auch hier die Außenwände an, gleichzeitig bringt ihn sein Rechtsdrall aber auch dazu, die Regale auf der anderen Gangseite wahrzunehmen. Ein Grund mehr, gegen den Strom zu laufen und den Supermarkt-Fallen zu entgehen: Stehen wir doch oft genug mit dem linken Fuß auf, kaufen mit zwei linken Händen unseren rechtsdrehenden Joghurt, oder lassen uns auf dem falschen Fuß erwischen.

Prof. Kerstin Schultz,

Professorin am Fachbereich Architektur der h_da

Mit Schraubendreher und Gemeinsinn

Heinrich Schwab repariert als Hausmeister manchmal auch die gute Laune

In den Wäldern in und um Darmstadt kennt sich Heinrich Schwab aus: Turmfalken und Habichte unterscheidet er auf den ersten Blick und die Futtersuche einer Feldmaus kann ihn schon mal eine halbe Stunde fesseln, wenn er morgens vor der Arbeit mit seinem Hund durch den Wald hinter der Heimstättensiedlung spaziert. „Ich bin sehr naturverbunden und so ein Morgenspaziergang bringt mich gut in den Tag“, sagt der 61-jährige. Das glaubt ihm gern, wer ihn an der Hochschule Darmstadt in seiner Tätigkeit als Hausmeister begegnet: Immer ein freundliches Wort oder einen Scherz für seine Mitmenschen auf den Lippen, repariert er für viele nicht nur Türscharniere, Handtuchroller oder Deckenleuchten, sondern auch die gute Laune. „Ich gehe immer offen auf die Menschen zu“, sagt Schwab, „und versuche mich in die Lage meiner Gesprächspartner hineinzusetzen.“ Das kommt an – egal ob bei Sekretärinnen, Professoren oder Studierenden. Manch einer schüttet ihm auch schon mal sein Herz aus, wenn es mal nicht läuft mit der Freundin oder zu viel Arbeitsstress das Studium belastet. „Sich einfach mal auszusprechen, hilft oft schon. Ich schaffe es dann auch meist, die Leute wieder zu motivieren“, Schwab weiter. Gelernt hat er das vielleicht auch in seinen Jahren als ehrenamtlicher Jugendtrainer beim Fußballverein SKV Rot-Weiß Darmstadt und anderen Vereinen im Odenwald. In jungen Jahren war der Darmstädter auch als Fußballer recht erfolgreich. Bereits mit neun Jahren spielte er im Verein, in den sechziger Jahren zählte er zu den besten Fußballern der Hessenauswahl. Ein Angebot von SV Darmstadt 98 ‚Die Lilien‘ lag schon auf dem Tisch, doch „mein Vater konnte mich nicht immer überall hinfahren, da wurde dann daraus nichts.“ Der Sport begleitete Schwab aber dennoch weiterhin. Neben dem Fußball betätigte er sich auch beim Tennis und Sportkegeln in Vereinen. Und überhaupt ist ihm die Gemeinschaft in Vereinen wichtig. Sein Fußballverein SKV sei einer „der die Bezeichnung ‚Verein‘ wirklich verdient.“ Denn von den sieben Millionen Euro Leistungen für das Vereinsgebäude

seien fünf Millionen als Eigenleistung von den Mitgliedern erbracht worden.

Pflichtbewusstsein und Engagement sind für Schwab auch bei seiner Hausmeisterarbeit in den Hochschulgebäuden am Haardtring A12, A13 und A14 zentrale Werte. Auf 47,5 Stunden kommt er in der Woche mit Arbeit und Bereitschaftszeit. Und da steigende Studierendenzahlen auch öfter zu wechselnde Handtuchrollen, Seifenspender und defekte Toilettenbrillen bedeuteten, sei Bereitschaft immer mehr praktisch gleichbedeutend mit normaler Arbeitszeit. Da wünsche er sich oft auch von den Hochschulmitgliedern etwas mehr Respekt vor der Leistung derjenigen, die die Infrastruktur der Hochschule in Ordnung halten. So ist auch schon der eine oder andere Student in einer Gruppe mit Kommilitonen rot angelaufen, wenn er von Schwab auf die achtlos neben den Ascheimer geschnippste Kippe angesprochen wurde: „Ich finde es schön, wenn sich unsere Studenten bei uns wie zu Hause fühlen“, sagt er dann etwa. So viel charmanter Ironie kann sich in der Regel niemand entziehen.

Auch anderen Hundebesitzern gibt er manchmal einige Hinweise, wenn er auf seinen Spaziergängen sieht, wie diese die Zeichen ihrer durstigen oder gestressten Tiere nicht erkennen. Denn auch mit Hunden kennt sich der passionierte Hundehalter seit 20 Jahren gut aus: Seit 2004 ist er einer der ehrenamtlichen Welpenausbilder beim Sporthundeverein Darmstadt Süd. Sonntagmorgens berät er Hundehalter bei der Erziehung ihrer Tiere. Dabei kennt er aus eigener Erfahrung die Fallstricke: „Am Anfang meiner Zeit als Hundehalter habe ich mehr Fehler gemacht als mein Hund“, erinnert er sich. Aber vorbildliches Verhalten der Besitzer sei sehr wichtig, „denn der Hund wird so wie der Mensch an der Leine“, lächelt Schwab. Sein eigener Schäferhundmischling ‚Balou‘ scheint es ihm jedenfalls zu danken. Gerade haben die beiden zum zweiten Mal das traditionelle Hunderennen seines Vereins am 1. Mai gewonnen.

Martin Wunderlich



Foto: Britta Hinning

Manch einer schüttet Heinrich Schwab auch schon mal sein Herz aus, wenn es mal nicht läuft mit der Freundin oder zu viel Arbeitsstress das Studium belastet.



Einigkeit bei allen Diskutanten herrschte vor allem in zwei Punkten: Zum Einen, dass noch viel verbessert werden kann und muss, zum Anderen aber auch, dass die h_da in vielen Bereichen deutlich besser ist, als andere Hochschulen.

Ist Bildung mehr als Ausbildung?

Am 17. Mai fand in Berlin die Bologna-Konferenz statt. Dabei diskutierten Vertreter der Politik, der Hochschulen, Gewerkschaften, Arbeitgeber und auch Vertreter verschiedener Studierendenvertretungen gemeinsam über den Bologna-Prozess. Kernpunkte der Debatte waren Studienbedingungen, Mobilität, und die Wertschätzung des Bachelor-Abschlusses.

Die Konferenz wurde auch an der Hochschule Darmstadt zum Anlass genommen, in Form einer offenen Diskussion zwischen Hochschulleitung und Studierenden über die Bologna-Reform zu reden. Da die Veranstaltung sehr kurzfristig angesetzt wurde, fanden sich jedoch nur wenige Studierende ein, um unter anderem mit dem Präsidenten der Hochschule, Professor Dr. Ralph Stengler, sowie Vizepräsidentin Professorin Dr. Katja Lenz zu diskutieren.

Einigkeit bei allen Diskutanten herrschte vor allem in zwei Punkten: Zum Einen, dass noch viel verbessert werden kann und muss, zum Anderen aber auch, dass die Hochschule Darmstadt in vielen Bereichen deutlich weiter ist, als andere Hochschulen. Professor Dr. Stengler warb dafür, mehr Möglichkeiten zu schaffen, sich fachfremde Inhalte anzueignen. Dies sei lange Zeit eine Domäne der Universitäten gewesen. Im Zuge der Bologna-Reform habe die „interne Mobilität“ jedoch stark abgenommen. „Wenn die Unis diese Freiheiten abbauen, dann sollten wir es ermöglichen, diese Freiheiten einzubauen.“

Die Konkurrenzsituation zwischen Fachhochschulen und Universitäten war ohnehin ein zentrales Thema der Diskussion. Einige der Teilnehmer warfen den Universitäten vor, wieder eine stärkere Trennung zwischen Universitäten und Fachhochschulen erzeugen zu wollen. Der Wettbewerb führe gar dazu, dass die Fachhochschulen zu „Bachelor-Schmieden“ degradiert würden, während sich die Universitäten für die Master zuständig sähen. Mehrere Diskussions-Teilnehmer forderten daher, den Bachelor nicht schlecht zu reden. Vielmehr solle man selbstbewusst zu einem Bachelor-Abschluss stehen, der befähige, in die Arbeitswelt einzusteigen. An dieser Stelle solle man sich durchaus von den Universitäten abgrenzen. Große Zustimmung von allen Seiten erhielt darüber hinaus die Forderung, Bachelor-Studiengänge nicht zu stark zu spezialisieren, sondern ein breites Bildungsfundament zu legen.

Jens Liedtke, im AstA für Hochschulpolitik zuständig, betonte auch die kulturell-soziale Seite der Bologna-Reform. Kommerzielle Interessen stünden nun häufig im Vordergrund, Sponsoring und Spezialisierung nähmen zu. Die Frage sei „Ist Bildung mehr als Ausbildung?“ Liedtke kritisierte auch das Stipendien-System: Das Geld gehe hier an die Leistungsstärksten. Dies seien jedoch nicht zwangsläufig diejenigen, die finanzielle Unterstützung wirklich benötigen.

Die Ökonomisierung des Studiums führe zum Denken „Was bringt mir das?“ Dies Sorge in Verbindung mit Zeitmangel dafür, dass es zum Beispiel die Fachschaftsräte zunehmend schwer hätten, genügend Mitglieder zu finden. Professor Dr. Ralph Stengler schien diese Argumentation nachempfinden zu können: Er berichtete von seinem eigenen Sohn, der nun in einem Bachelor-Studiengang studiere. Dieser habe zeitlich kaum eine Chance, nebenher Geld zu verdienen.

Das Schlagwort ‚Verschulung‘ fiel mehrfach in der Diskussion. Professor Dr. Bernhard May, Dekan des Fachbereichs Maschinenbau und Kunststofftechnik, regte diesbezüglich an, besonders über die Einstiegs-situation im Studium nachzudenken. Früher hätten Anfänger das Gefühl gehabt, dass alles anders sei als in der Schule. Heute würden weiter bewährte „Schülerkonzepte“ wie „was will der Dozent wissen?“, funktionieren. Dazu kämen Stundenpläne, die denen aus der Schule ähnelten. Die so entstehende verschulte Atmosphäre gelte es, direkt zu Beginn zu durchbrechen. Auf diese Weise könnte sich die Mentalität im Studium anders entwickeln und so bereits viele Probleme lösen.

Auch wenn der Zuspruch der Diskussion geringer als erhofft ausfiel, zog Präsident Professor Dr. Stengler ein positives Fazit. Er sagte, die Diskussion sei „spannend“ gewesen und er hoffe, dass sich daraus eine Gesprächsreihe entwickle: „Solche Konferenzen sollte es immer geben. Da sollten wir uns nicht von der Bologna-Konferenz abhängig machen.“ *mika*

IMAGEKAMPAGNE

Forschung für die Praxis

Mitte Mai haben die hessischen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften eine gemeinsame Imagekampagne gestartet. Unter dem Motto ‚Forschung für die Praxis‘ werben die fünf Hochschulen die nächsten drei Jahre gemeinsam und medienwirksam für ihre Forschungsleistungen. Mit bundesweiten Anzeigen und Hörfunkspots soll mit der Kampagne bewusst die breite Öffentlichkeit angesprochen werden und so die Fachhochschulen als Orte anwendungsorientierter Forschung gestärkt und neue Praxispartner zu Forschungs- und Entwicklungs-Kooperationen ermutigt werden. Beispielhaft werden in den Anzeigen und Hörfunkspots bereits erfolgreich durchgeführte Forschungs-Kooperationen vorgestellt. Dabei steht vor allem der Nutzen der Zusammenarbeit für die jeweiligen Praxispartner im Vordergrund. Weitere Informationen zur Kampagne unter www.forschung-fuer-die-praxis.de. *red*

SERVICE PRINT MEDIEN

Neues Angebot

Um Fachbereiche und zentrale Verwaltung bei der Einführung des Corporate Design-Zugriffssystems zu unterstützen, wird in der derzeit laufenden abschließenden Implementierungsphase des Systems ‚Service Print Medien‘ (SPM) sein Angebotsspektrum erweitern. In den kommenden Wochen werden zu diesem Zweck Kurzeinführungen zur Benutzung des Systems in den Fachbereichen und den zentralen Abteilungen durchgeführt. Da die Serviceleistungen von SPM (vormals h_da-Druckerei) weit über das Angebot einer herkömmlichen Hausdruckerei hinausgehen, war bereits Anfang 2008 die Druckerei in die Abteilung Service Print Medien überführt worden. Neben der Produktion von Digital-Drucken und Offset-Druckerzeugnissen werden von SPM verschiedene Dienstleistungen im Bereich der Gestaltung CD-gerechter Druckvorlagen angeboten. Ergänzend zu den klassischen Printmaterialien wie Flyern, Einladungen, Broschüren, Postern, Anträgen oder Formularen können so beispielsweise auch brandschutzsichere Banner für den Innen- und Außenbereich über SPM hergestellt oder Anzeigen gestaltet werden. Für die sogenannten Level-2-User des Corporate Designs der h_da, die über eine Schulung im Grafikprogramm InDesign selbst die entsprechenden Layout-Templates benutzen können, übernimmt SPM auch regelmäßig die gestalterische Qualitätssicherung vor der Drucklegung. Für Fragen zur Gestaltung und Erstellung geeigneter Printmaterialien stehen Klaus Ernstberger, Leiter von SPM, und Barbara Mell unter der Telefonnummer -8797 zur Verfügung. Zur Teilnahme an den Kurzeinführungen zur Benutzung des CD-Zugriffssystems wenden sich Interessierte an Barbara Mell von SPM, ebenfalls unter -8797. InDesign-Schulungen werden regelmäßig über die Abteilung Weiterbildung angeboten. Veranstaltungstermine können unter -8420 erfragt werden. *mika*

Die Frage der Beschäftigungsfähigkeit

Dritter und letzter Teil der Bologna-Reihe in der campus_d: „Die Reputation des Bachelorabschlusses wird beschädigt“

Der Bachelorabschluss ist der Regelabschluss eines Hochschulstudiums und muss dementsprechend berufsqualifizierend ausgerichtet sein. Das geben die Kultusministerkonferenz (KMK) und der Akkreditierungsrat vor. Jedoch sprechen einige Universitäten dem Bachelor die Berufsqualifizierung ab. Aussagen wie „Der Bachelor ist die Drehscheibe, der Master ist das Ziel“ oder „Unser Bachelor ist nicht berufsqualifizierend“ sowie „Der Regelabschluss ist der Master“ sind in der aktuellen Diskussion immer wieder zu hören. Der Reputation des Bachelorabschlusses wird hierdurch stark geschädigt, Studierende werden verunsichert und demotiviert, trotz der ‚bachelor welcome‘ Initiativen der Wirtschaft. Diese Haltung einiger Universitäten widerspricht der Sorbonne-Erklärung (1998), der Bologna-Erklärung (1999) und der Erklärung der Konferenz der für den Hochschulbereich zuständigen Minister in Berlin (2001), die klar ‚employability‘ (‚Beschäftigungsfähigkeit‘) als Ziel von Bachelorstudiengängen nennen. Ziel war und ist es unter anderem, europaweit vergleichbare Studiengangssysteme und Qualifikationsstrukturen zu etablieren sowie mit der wechselseitigen Anerkennung von Studienabschlüssen die Voraussetzungen für eine grenzüberschreitende Beschäftigungsfähigkeit zu schaffen. Diese soll den Absolventen ermöglichen, auf dem europäischen Arbeitsmarkt miteinander zu konkurrieren und auch im Ausland einer Beschäftigung nachzugehen.

Leider gibt es bisher keine allgemein gültige Definition für ‚berufsrelevante Qualifikationen‘. Im Hochschulrahmengesetz (HHG §19 Abs. 2 und 3) wird der Bachelorabschluss als erster berufsqualifizierender Abschluss und der Masterabschluss als ein weiterer berufsqualifizierender Abschluss bezeichnet. Der Akkreditierungsrat fordert in einem Beschluss von 1999, dass bei der Akkreditierung eines Studi-

engangs Aussagen zur Beschäftigungsfähigkeit getroffen werden. Die Kultusministerkonferenz spezialisierte in verschiedenen Beschlüssen den Terminus vom ‚eigenständigen berufsqualifizierenden Profil‘ der Bachelorstudiengänge. Die KMK spricht dagegen statt von ‚Beschäftigungsfähigkeit‘ weitergehend von ‚Berufsbefähigung‘. Vielleicht benötigen wir hier eine klarere Unterscheidung.

Eine wichtige Messlatte sind für die Hochschulen jedoch die Akkreditierungen der Studiengänge die auch prüfen, wie gut die Berufsbefähigung der Studierenden gefördert wird. Neben der Vermittlung der Fachkompetenz sind beispielsweise Sozial- und Methodenkompetenzen oder die Förderung von Internationalität und Praxisbezug berufsqualifizierende Elemente. Im Gegensatz zu einigen Universitäten haben die Fachhochschulen ‚employability‘ schon immer in den Mittelpunkt gestellt, da ihre Hochschulform neben der Vermittlung wissenschaftlicher Denkweisen zugleich auf die im Beruf benötigten Kompetenzen und Qualifikationen ausgerichtet ist. Bis vor wenigen Jahren haben sie noch sechssemestrige berufsqualifizierende ‚Kurzstudiengänge‘ angeboten und konnten ihre diesbezüglichen Erfahrungen bei der Einführung von Bachelorstudiengängen einbringen. Die Ergebnisse des CHE-Employability-Ratings bestätigen, dass die Fachhochschulen „hinsichtlich der Förderung der Beschäftigungsbefähigung ihrer Studierenden nach wie vor die Nase vorn“ haben.

Die Vermittlung überfachlicher und berufsbezogener Kompetenzen, im Sinne berufsrelevanter Qualifikationen, nimmt an der h_da einen hohen Stellenwert ein. Kooperationen mit ortsansässigen aber auch überregionalen Betrieben sind bewährt und eröffnen neben Praxiserfahrungen einen ersten Zugang zum Arbeitsmarkt. Vorzeigecharakter hat darüber hinaus das Sozial- und Kulturwissenschaftliche

Begleitstudium (SuK), welches den Studierenden gesellschaftliches Überblickswissen und Einblicke in die Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens vermittelt. Mit seiner thematischen Bandbreite eröffnet das Begleitstudium den Studierenden die Möglichkeit, interessengeleitet Schwerpunkte zu setzen und trägt darüber hinaus durch seine Lehrformen zum Erwerb unterschiedlicher Kompetenzen und zur Einübung sogenannter ‚soft skills‘ bei. Das SuK-Begleitstudium wird durch das Projekt ProVeLS ergänzt, das im Zuge der Verbesserung der Lehre konzipiert und eingerichtet wurde. Ein weiteres Projekt ‚Kompetenz Hochschuldidaktik‘ beschäftigt sich mit der Ergänzung und Erweiterung des hochschuldidaktischen Programms der h_da sowie der Unterstützung der Lehrenden bei der Einführung und Umsetzung neuer Lehr- und Lernformen. Das Kompetenzzentrum soll Angebote für Studierende bereithalten und Lehrenden Weiterbildung und Qualifizierung bieten. Gemeinsam mit dem SuK-Begleitstudium wird der Bedeutung und Passgenauigkeit von überfachlichen Kompetenzen im Sinne der Berufsqualifizierung Rechnung getragen. Ebenso leistet das Career Center (CC) der h_da in diesem Bereich einen wichtigen Beitrag: Karriere- und berufsbezogene Beratungs- und Infoveranstaltungen sowie Workshops ergänzen die fachliche Ausbildung und stärken die Beschäftigungsfähigkeit der Teilnehmer.

Die Ausbildung von ‚employability‘ darf jedoch nicht allein als Verantwortung der Hochschulen betrachtet werden. Vielmehr sind die Studierenden und Absolventen dazu angehalten, ihre Kompetenzen in diesem Bereich aktiv zu fördern und auszubauen, beispielsweise indem sie Praktika und Berufserfahrungen vorweisen können, ein breites Interesse über das spezifische Fachwissen hinaus (Studium Generale) an den Tag legen, ein Bewusstsein um die große Bedeutung der überfachlichen Kompetenzen ausbilden, Auslandsaufenthalte absolvieren oder soziales Engagement nachweisen. Auch gut zehn Jahre nach der Unterzeichnung der Bologna-Erklärung bedarf es weiterer Diskussionen, um Klarheit zu schaffen, was sich eigentlich hinter den neuen Abschlüssen verbirgt. Insbesondere für die potentiellen Arbeitgeber ergibt sich durch die Bologna-Reform eine neue Situation, da die alten Diplomabschlüsse wohlbekannt waren.

An der Hochschule Darmstadt wurde bei der Einführung der gestuften Studienstruktur darauf geachtet, dass bei den Abschlüssen der Ingenieurstudiengänge nicht der Bachelor of Science (B.Sc.) sondern der Titel Bachelor of Engineering (B.Eng.) bzw. Master of Engineering (M.Eng.) gewählt wurde. Grund dafür ist u.a., dass die industriellen Fachbeiräte von Ingenieurfachbereichen oft empfohlen haben, im Titel die Bezeichnung ‚Ingenieur‘ (‚Engineer‘) zu erhalten, da weltweit ein ‚Ingenieur aus Deutschland‘ hohe Reputation genießt. Zudem befähigen alle akkreditierten Masterstudiengänge zur Promotion und erlauben den Zugang zum Höheren Dienst bei öffentlichen Arbeitgebern. Die h_da und andere Hochschulen für angewandte Wissenschaften haben in den vergangenen zehn Jahren in vorbildlicher Weise neue berufsqualifizierende Studiengänge ausgearbeitet. Darauf gilt es jetzt aufzubauen und die Bachelor- und Masterstudiengänge konsequent weiterzuentwickeln.

Gregor Bechtold,

h_da-Beauftragter für Studienprogrammentwicklung



Foto: Jens Steingasser

Bachelorstudiengänge sollen so konzipiert sein, dass sie für den direkten Einstieg in den Beruf qualifizieren. Das ist die Vorgabe der Politik. Doch einige Universitäten sehen das etwas anders.

Last-Minute-Pauken oder relaxen

Das Leben ist kein Ponyhof, vor allem nicht für gestresste Studierende. 19 Prozent der Bachelor-Studierenden empfinden die zeitliche Belastung während des Semesters als zu hoch. Das sagt eine Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks mit 1.6370 Befragten. In Zeiten von Bologna und dem immerwährenden Ruf nach Leistung ist deshalb ein effizientes Zeitmanagement im Studium besonders wichtig. Soweit die Theorie – doch wie sieht die Praxis aus, wenn die Prüfung unermüdlich näher rückt? Vier Studierende der Hochschule Darmstadt erzählen der *campus_d*, wie sie die letzten drei Tage vor ihren Prüfungen verbringen. Die Strategien schwanken zwischen Last-Minute-Pauken und entspanntem Chillen.

von Teresa Koschwitz



Stephanie Wisser

2. Semester Angewandte Mathematik

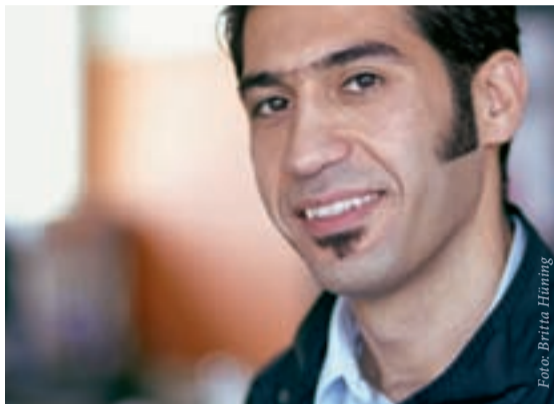
„Ehrlich gesagt, sitze ich die letzten drei Tage vor einer Prüfung fast komplett vor dem Fernseher und lerne dort. Ich verteile Computer, Bücher und Ordner um die Couch herum, so dass fast kein freier Platz mehr zu sehen ist. Ich habe zwar meistens schon vorgearbeitet, lerne aber doch eher auf den letzten Drücker. Ablenkung braucht man zwischendurch aber trotzdem und da treffe ich mich auch in den letzten Tagen vor der Prüfung noch mit Freunden. Nachts kann ich allerdings nicht schlafen. Das war schon immer so. Dann geht das Lernen erst richtig los. Am Morgen vor der Klausur werde ich dann nervös und mache meine Freunde immer ganz kirre.“



Ivan Trailovic

2. Semester Informationsrecht

„Für mich gilt in den letzten drei Tagen vor der Prüfung das Motto: Maximales Wissen in minimaler Zeit. Dabei nutze ich die ersten beiden Tage nur zur Vorbereitung des dritten. Der wird mein Vollpowerlernetag. Statt den Lernstoff auf drei Tage aufzuteilen mache ich drei Drittel am letzten Tag. Stress erzeugt Druck und Druck Leistung. Das geht bei mir schon seit der vierten Klasse so. Ich nehme mir an den Tagen zwar vor, immer früh aufzustehen, aber das klappt nicht. Nehmen wir an ich sage ‚sechs Uhr aufstehen und dann lernen‘, dann wird es zehn, dann zwölf und so geht es bis zum letzten Tag mittags, dann lerne ich alles querbeet. Abends habe ich eine magische Zahl: Bis zwei Uhr lerne ich und dann wird geschlafen.“



Mehdi Marzooghi

16. Semester Architektur (Teilzeit)

„Ich versuche mich zu entspannen, vor allem mit Sport treiben. In der letzten Woche fasse ich zusammen, was ich noch lernen muss. Es gibt auch immer wieder Gruppentreffen mit Kumpels, die wir mit Lernen kombinieren. Ich glaube, künstlerische Studiengänge sind da etwas chilliger. Wenn man sich zwischendurch im Café trifft, ist man danach wieder fit und kann besser arbeiten. Wichtig ist, dass ich vor der Prüfung früh ins Bett gehe, weil ich morgens die Konzentration brauche, besonders bei mehrstündigen Prüfungen. Anders sieht das bei Projektarbeiten aus. Da machen wir die letzten Tage komplett durch und entwerfen Pläne oder bauen Modelle.“



Vivien Kring

6. Semester Wissenschaftsjournalismus

„Für mich sind die letzten drei Tage vor einer Prüfung nicht anders als andere Tage. Ich pauke dann auch nicht mehr als sonst. Während des Semesters lerne ich immer nebenbei ein bisschen, dann habe ich direkt vor der Klausur nicht so einen Stress. Ich gehe auch normal auf Partys oder treffe mich mit Freunden. Ich stelle mir auch morgens nicht den Wecker. Schließlich weiß ich wie viel ich vom Lernstoff bis dahin geblickt habe. Und was ich dann immer noch nicht kann, werde ich wahrscheinlich auch nicht mehr hinkriegen. Wenn noch ein bisschen Zeit übrig bleibt, schaue ich mir das zwar noch mal an, aber wenn ich merke, es bringt nichts, dann lasse ich es. Es gilt: Mut zur Lücke.“

GASTBEITRAG

Lernen ist sexy!

Lernen geht ganz leicht. Lernen meint nämlich nichts anderes als „über etwas nachdenken“ (nach M. Spitzer, ‚Gehirnforscher‘). Sobald Sie über die Inhalte einer Vorlesung, eines Skriptes, eines Buches etc. nachdenken – lernen Sie bereits! Sie können gar nicht anders! Und wenn Sie so merken, wie leicht ‚Lernen‘ geht, dann lernen Sie noch viel schneller und nachhaltiger. Weil ihr Gehirn dann ‚Glücksstoffe‘ ausschüttet und somit das Lernen erleichtert. Das ist ein ganz wichtiger, entspannender Hinweis!

Weitere Tipps zur Effizienz des Lernens: Schaffen Sie sich eine tolle Lernumgebung, in der Sie gerne lernen. Dazu gehören bequeme Sitzmöbel, ausreichend Licht, Wärme und Luft, Getränke etc. Machen Sie ausreichend viele Pausen, variieren Sie den Lernstoff. Gehen Sie mit Freude und Spaß an das Lernen heran. Wenn Sie mit einer negativen Einstellung arbeiten, dann macht das Gehirn sprichwörtlich ‚die Schotten dicht‘. Erklären Sie das aktive Lernvorhaben zur wichtigsten Sache der Welt. Werden Sie sich der Bedeutung des Lernstoffes klar. Motivieren Sie sich. Im Gedächtnis bleiben Inhalte besonders gut haften, die als besonders bedeutend empfunden werden. Schaffen Sie Verknüpfungen zu bereits bestehendem Wissen. Dass die englische Vokabel für einwickeln ‚to wrap‘ lautet, wird sich insbesondere jeder sofort merken, der bereits einmal einen leckeren Wrap hat genießen können. Wiederholen Sie den Lernstoff, z.B. mit einer Lernkartei (Papier). Auf der Vorderseite die Frage und auf der Rückseite die Lösung – also im Handumdrehen. Oder mit einer Lernkartei-Software, siehe z.B. www.brainyoo.de. Oder mittels selber besprochener Audio-CD oder einer MP3-Datei. Oder einem ‚elektronischen Bilderahmen‘, auf dem jpg-Dateien mit entsprechenden Lerninhalten ablaufen. Oder mit Lernpostern – also großflächiger Gestaltung von Lerninhalten als Poster. Oder der Learnline, einer Wäscheleine, die im Zimmer aufgehängt, Zettel mit ‚Lernstoff‘ etc. präsentiert. Treten Sie die Inhalte breit, elaborieren Sie. Beleuchten Sie die Inhalte von ganz unterschiedlichen Seiten und Sichten. Lesen Sie die Lerninhalte in unterschiedlicher Perspektive und in unterschiedlichen Büchern etc. Schlagen Sie im Internet nach. Kontrollieren Sie Ihren Lernfortschritt regelmäßig. Achten Sie darauf, dass Sie Inhalte nicht überlernen, d.h. keine Inhalte wiederholen, die Sie bereits gut beherrschen. Gehen Sie diszipliniert an die Arbeit und belohnen Sie sich unbedingt nach getaner Arbeit. Gestalten Sie jede Lernsession als ein kleines Event, auf das Sie sich ganz besonders freuen. Weitere Tipps finden Sie auf www.studplan.com und in den Büchern des Verfassers (www.schaeffer-poeschel.de). Also los – Lernen ist sexy!

Prof. Dr. Werner Heister, Hochschule Niederrhein, beschäftigt sich seit Jahren mit der effektiven Vermittlung von Schlüsselqualifikationen für Studierende.

„Die Studierenden sind nicht meine Kunden“

Prof. Dr. Alfred Kessler unterrichtete bis Anfang 2010 Philosophie und Kulturgeschichte an der Hochschule Darmstadt, kürzlich wurde er altersbedingt in den Ruhestand verabschiedet. Seit 1985 war er an der h_da und unter anderem Dekan des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften, Vorsitzender des Konvents und insgesamt zwölf Jahre Prorektor für Studium, Lehre und Forschung sowie Vizepräsident. Kessler engagierte sich etwa bei der Gründung des Student Service Centers als eine der ersten zentralen Serviceeinrichtungen für Studierende an einer deutschen Hochschule. Seit Mitte der 2000er Jahre konzentrierte er sich wieder verstärkt auf die Lehre. *campus_d* sprach mit ihm über die Verantwortung als Professor, Studieren nach Bologna und Kultur an der h_da.

Herr Kessler, Sie waren bei Ihren Studierenden sehr beliebt. Wie würden Sie als Professor und Philosoph Ihr Verhältnis zu ihnen beschreiben?

Auch wenn es altmodisch klingt: Mein Leitbild ist die Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden. Beide sind mit Leidenschaft dabei, Wissen zu vermitteln bzw. sich dieses abzuholen.

Heute wird vermehrt von Studierenden als ‚Kunden‘ der Hochschulen gesprochen.

Kundschaftsbeziehungen sind Tauschbeziehungen: Ich zahle du lieferst. – Ich verkaufe meinen Studierenden aber nichts. Die Studenten sind nicht meine Kunden und ich bin auch nicht ihr Freund, sondern ihr Professor.

Was heißt das konkret?

Die Beziehung von Studierenden und Lehrenden wird durch komplizierte pädagogische und Autoritätsverhältnisse geprägt. Die Studierenden müssen Prüfungen bestehen. Dabei sind Sie von den Professoren abhängig. Das bedeutet eine große Verantwortung für die Prüfer. Denn Sie entscheiden nicht nur über Zensuren sondern auch über Berufswege und Schicksale.

Wie sieht denn eine gute Prüfung aus?

Prüfer sollten eine Atmosphäre des Vertrauens schaffen, in der ihr Gegenüber Gelegenheit hat, sich sicher zu fühlen und etwas zu entwickeln.

Der Prüfer muss immer zulassen, dass eine Antwort anders aussieht, als er erwartet und dennoch richtig ist. Als Vizepräsident war ich auch für das Prüfungswesen zuständig. Da war es mir wichtig, die Rechte der Studierenden in der Lehr-Lernumgebung zu stärken. Die Prüfungsordnungen sollten diesbezüglich strengsten Anforderungen genügen.

Was macht für Sie denn einen guten Professor an einer Fachhochschule aus?

Er sollte zuallererst ein vitales Interesse haben, jungen Menschen etwas beizubringen. Es sollte ihn brennend interessieren, was das in seinen ganzen Einzelheiten bedeutet, denn die Lehre ist unsere Hauptaufgabe. Wir sind viel näher am traditionellen Meister-Geselle-Verhältnis dran. Unsere Studierenden können mehr als an der Universität auf die Lehrenden zugreifen. Dadurch können wir ihnen besser vermitteln, was später in der Praxis konkret Sache ist.

Wie ist aus Ihrer Sicht der Bologna-Prozess gelaufen?

Ich denke, dass die deutschen Hochschulen die Reformen in den Sand gesetzt haben. Nicht, weil wir zu doof waren, sondern weil wir unter Gehorsamsdruck gesetzt wurden. Wir hätten uns bei der Umsetzung mehr Zeit lassen sollen.

Was stößt Ihnen denn besonders negativ auf?

Ein Bachelor-Studium hat heute nicht mehr viel

mit dem zu tun, was Studieren früher war. Heute arbeiten die Studierenden nur noch für Klausuren und Noten. Dabei ist das die ineffizienteste Art zu lernen. Statt ein Durchlauferhitzer für die möglichst stromlinienförmige Vorbereitung auf den Beruf zu sein, sollte das Studium echten Freiraum ermöglichen. Man sollte unterschiedlichste Bücher lesen, Freundinnen und Freunde haben und sich auch mal betrinken können ohne immer Angst zu haben, den Anschluss zu verpassen.

Jetzt soll ja die Reform reformiert werden.

Ja, ich verstehe Bologna so, dass die Eigenverantwortung, was man als Studierender lernen möchte, einen größeren Stellenwert bekommen sollte. Es muss beispielsweise für Elektrotechnik-Studierende die Möglichkeit geben, auch mal bei den Journalisten hereinzuschauen und umgekehrt. Das würde Vorurteile der jeweiligen Fachkulturen abbauen. Die Lehrenden sollten dafür Vorbild sein.

Wie könnte das weiter aussehen?

Beispielsweise könnten Lehrende Theater-AGs mit fachübergreifenden Zusammensetzungen anleiten. Ich vermisste auch einen Hochschulchor oder ein Orchester. Das wäre für alle Hochschulmitglieder ein Vorteil. Denn diese kulturelle Plattform würde es ihnen ermöglichen, sich außerhalb des ewigen Entscheidungsdrucks zu begegnen und miteinander zu kommunizieren. Es ist auch Aufgabe der Hochschulleitung, diese Kommunikation zu ermöglichen.

Wie sehen Sie denn die Kommunikation zwischen Fachbereichen und Zentralverwaltung?

Ich denke, sie sind sich etwas fremd. Natürlich gibt es einige in den Fachbereichen, die auf die anderen schimpfen. Ich persönlich habe es noch nie erlebt, dass ich von der Verwaltung etwas nicht bekommen habe. Man muss eben auch mal hingehen und den Menschen in die Augen sehen. Ich habe den Eindruck, dass die Leistungen der Verwaltungsbeschäftigten oft nicht genügend anerkannt werden. Das gilt übrigens auch für die Sekretärinnen in den Fachbereichen. Ohne sie würde die Arbeit zusammenbrechen. Es geht eben nicht nur um Geld, sondern auch um Wertschätzung. Beschäftigte die talentiert und innovativ sind, müssen wir fördern und ihnen Perspektiven geben. Auf der anderen Seite sind die Lehrenden mit zu viel bürokratischem Kleinkram belastet. Da brauchen Sie mehr Entlastung. – Vor diesem Hintergrund müsste es intern mehr Gelegenheiten geben, über unterschiedliche Interessen offen zu sprechen. Erst über das gegenseitige Verständnis kann man sich eine wirkliche Kultur der Anerkennung erarbeiten.

Seit Ihrer Zeit als Prorektor haben sich die Gewichte der demokratischen Verfasstheit der hessischen Hochschulen ja etwas verschoben.

Der Gesetzgeber hat ein Bild von Hochschule, das mit meinem nichts zu tun hat. Selbst wenn die Hochschulleitung einen kollegialen Stil pflegt, muss sie immer mehr alleine entscheiden. Früher mussten die Studierenden im Fachbereichsrat sogar gefragt werden, welche Bücher angeschafft werden sollten. Heute haben sie kaum noch Rechte. Da bewundere ich jeden einzelnen Studierenden, der sich noch an seiner Hochschule politisch engagiert.

Lehrverpflichtungen haben Sie jetzt ja keine mehr. Wie wird ihr Ruhestand aussehen?

Vielleicht nehme ich noch den einen oder anderen Lehrauftrag an. Vorrangig kann ich jetzt aber Bücher lesen, ohne dass sie für meinen Unterricht eine Rolle spielen. Das ist ein ganz tolles Gefühl. Ich freue ich mich darauf.

Das Interview führte Martin Wunderlich



Foto: Britta Hüning

„Ein guter Professor sollte zuallererst ein vitales Interesse haben, jungen Menschen etwas beizubringen.“



Bebero Lehmann, Mitinitiatorin der Organic Disco: „Wir fanden es einfach spannend, aufzuzeigen, wie nachhaltige Clubkultur aussehen kann.“

Klimaneutral feiern bei der Organic Disco

Pumpende Bässe und klackernde Elektrobeats tönen in altbewährter Clubmanier aus den Boxen. Doch dass etwas anders ist an diesem Discoabend, deutet sich schon an, bevor die Besucher die Centralstation betreten haben: Ein roter Teppich ist für Radfahrer ausgelegt, deren Drahtesel im Carree-Hof beim eigens eingerichteten Fahrradparkplatz besondere Betreuung erfährt. Und spätestens drinnen wird beim Blick auf die Tanzfläche klar, dass sich hier Außergewöhnliches abspielt: Darüber prangt eine Anzeigentafel, die die auf dem Boden aktuell ertanzte Stromleistung anzeigt.

Klimaneutral feiern bei der ‚Organic Disco‘ – dieses Motto haben Studierende der h_da, die den Darm Spiegel-Verlag betreiben, in Kooperation mit der Centralstation Mitte April erstmals in Darmstadt ausgegeben. Kern des Konzepts: Ein Teilstück der Spezial-Tanzfläche aus dem Rotterdamer Club ‚WATT‘, das die Veranstalter erstmals in einen deutschen Club geholt hatten. Der Clou: Durch die beim Tanzen erzeugte Bewegungsenergie werden über mechanische Federn im Boden kleine Generatoren angetrieben, die elektrischen Strom erzeugen.

Der bunt blinkende Dancefloor ist schnell voll – so voll, dass viele Tanzwillige gar nicht mehr darauf passen und drumherum die Hüften schwingen. Vielleicht ist das ein Grund, warum der Pegel eher selten bis in den zweistelligen Messbereich ausschlägt. Schon wird im Publikum gewitzelt, die beiden Discjockeys Roman Flügel und Heiko Schäfer sollten statt House und Techno vielleicht lieber Hip-Hop auflegen – da werde kräftiger gesprungen. Sei’s drum, die erzeugte Energie wird an diesem Abend ohnehin nicht ins Stromnetz eingespeist.

Doch die lebhafteste und mit mehreren hundert Leuten gut besuchte Veranstaltung bietet auch jenseits der Tanzfläche Gelegenheiten, Gutes zu tun für die von umweltschädigendem Kohlendioxid und Klimawandel gebeutelte Welt. Unweit der Tanzfläche können Discogänger beim Tritt in die Pedale eines Fahrrads mit Hilfsmotor auch ganz alleine Energie erzeugen – wie viel, wird sichtbar dank Markus Oberle, Elektrotechnik-Student an der h_da, der eine LED-Anzeige in das Hybrid-Rad eingebaut hat.

Darüber hinaus kann man sich beim ‚Organic Discounter‘ an mehreren Ständen mit ökologisch korrekter Ware vom Naturholzbrettchen bis zum Bio-Baumwoll-Shirt eindecken. Oder an der ‚Grüner

Gaumen‘-Snackbar versorgen mit Gemüsecurry aus Zutaten vom regionalen Bioland-Hof und kredenzt auf wieder verwertbaren Palmblattschalen. Und in der Lounge den fruchtigen Cocktail ‚Green Apple‘ auf der Basis von Bio-Gin schlürfen.

Das genießt auch Tobias Reitz vom studentischen Veranstalter-Team, während er sich vom organic und dynamic Tanzen eine Pause gönnt. „Geil“ sei das Tanzen auf diesem Disco-Kraftwerk. „Es ist toll, wenn der Boden direkt so’n Feedback gibt.“ Und auch über das Feedback des Publikums können sich die Macher nicht beschweren. „Wir sind alle topzufrieden“, freut sich der 23 Jahre alte Online-Journalismus-Student über die Resonanz.

„Dass es so groß wird, hätten wir nicht gedacht“, stellt Bebero Lehmann, ebenfalls vom Darm Spiegel-Verlag fest. Im Oktober seien sie auf die Idee gekommen. „Und dann ist das irgendwie organisch gewachsen“, umreißt sie den Effekt, der bei Darm Spiegel-Projekten oft zu beobachten ist. „Wir fanden es einfach spannend, aufzuzeigen, wie nachhaltige Clubkultur aussehen kann.“ Auch, wenn der trotz allem kohlendioxid erzeugende Abend nicht wirklich klimaneutral ist. „Das ist uns total bewusst.“ Zum Ausgleich spendet man an die Non-Profit-Klimaschutzorganisation ‚Myclimate‘.

Wiederholung geplant? „Wir könnten uns schon vorstellen, das öfter zu machen“, sagt die 23 Jahre alte Studentin. „Aber das steht noch in den Sternen.“ Für die Centralstation ist es auch eine Kostenfrage. Mehr und mehr Clubs kaufen die Spezialtanzfläche derzeit, weiß Meike Heinigk von der Programmorganisation. Doch das sei für sie ohne Sponsoren nicht denkbar. Daher bleibt die ‚Organic Disco‘ für die Centralstation wohl vorerst „eine Vision“, wie Sprecher Cem Tevetoglu sagt. „Es zeigt, was möglich ist.“ aw

KOLUMNE DES PERSONALRATS

Der Umgang miteinander

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in den letzten Monaten haben viele die Gelegenheit genutzt, an den Schulungen zu den Jahresgesprächen teilzunehmen. Ein wichtiges und wiederkehrendes Thema innerhalb dieser Veranstaltungen war die Kommunikation.

Wenn wir im Arbeitsalltag miteinander reden, tauschen wir Informationen aus, sprechen etwas ab, geben uns Rückmeldungen, erklären unsere Standpunkte oder diskutieren unsere Meinungen. Wenn es uns gelingt, auch bei unterschiedlichen Standpunkten fair und wertschätzend miteinander umzugehen, dann entstehen gute Arbeitsbeziehungen.

Der faire Umgang gelingt aber leider nicht immer. Manchmal entstehen Missverständnisse oder wir werden unsachlich oder unfair. So entstehen Konflikte. Das passiert. Dann besteht zum einen die Gefahr, dass die Gespräche immer mehr eskalieren, bis wir gar nicht mehr ‚normal‘ miteinander reden können. Oder wir ziehen uns aus den Gesprächen zurück: ‚Mit dem red‘ ich kein Wort mehr!‘ Das erschwert den Arbeitsalltag ungemein. Aber auch für das eigene Wohlbefinden ist es wichtig, dass wir aus solchen Situationen, in die wir alle kommen können, wieder zurück zu einem fairen Umgang finden. Das geht meistens, auch wenn wir das in der Situation oft nicht für möglich halten. Es erfordert die Bereitschaft von allen Beteiligten, eine Klärung herbeiführen zu wollen: sich in Ruhe zusammensetzen und die Möglichkeit zu nutzen, die Situation aus der eigenen Sicht darzustellen, aber auch die anderen, ganz unterschiedlichen Sichtweisen anzuhören. Und im Zweifelsfall eine außenstehende Person um Rat oder Unterstützung zu bitten. Als Personalrat stehen wir dafür selbstverständlich zur Verfügung.

Weniger gut ist es, wenn wir nicht (mehr) miteinander, sondern übereinander reden, wenn wir Dinge über andere (weiter-)erzählen. Das macht so gut wie jede und jeder von uns manchmal. Wenn wir allerdings Verurteilendes oder Schlechtes über andere erzählen, oder wenn wir das, was wir erzählen, gar nicht wirklich wissen, sondern nur etwas vermuten oder uns zusammen phantasieren, werden die Spielregeln des fairen Umgangs miteinander deutlich verletzt. Wenn sich dann nachher herausstellt, dass das Schlechte, was erzählt wurde, gar nicht stimmt ... wie furchtbar für den Menschen, über den geredet wurde.

Aber so etwas passiert ja hier nicht. Oder doch?

Wir als Personalrat treten für ein faires und wertschätzendes Miteinander ein und wünschen uns, dass es (auch uns) immer besser gelingt, die Spielregeln eines respektvollen Umgangs miteinander einzuhalten.

Ulrike Amann, h_da-Personalratsvorsitzende

Im Personalratsbüro zu erreichen:
Ulrike Amann, ulrike.amann@h-da.de,
Personalratsvorsitzende (komplett freigestellt),
Jörg Schake, joerg.schake@h-da.de,
stellv. Personalratsvorsitzender (z.T. freigestellt),
Gebäude A10, Raum 111,
personalrat@h-da.de, Tel -8009

NATIONALER KODEX

Standards für das Ausländerstudium an deutschen Hochschulen

Um die Qualität der Betreuung internationaler Studierender durch die Festlegung gemeinsamer Standards zu verbessern, hat die Hochschulrektorenkonferenz Ende 2009 den Nationalen Kodex für das Ausländerstudium an deutschen Hochschulen verabschiedet. Auch die Hochschule Darmstadt ist dem Kodex beigetreten und hat sich damit der Einhaltung der im Kodex definierten Qualitätsstandards verpflichtet. Ziel des Kodex ist es, gemeinsame Mindeststandards für die Bereiche „Information und Werbung, Zulassung, Betreuung und Nachbetreuung“ festzulegen, auf deren Einhaltung sich internationale Studienbewerber verlassen können. Leitender Gedanke ist dabei, den internationalen Studierenden, wo immer möglich, dieselben Rechte einzuräumen wie deutschen und ihnen gleichgestellten EU-Studierenden. Darüber hinaus soll Ihnen die Hilfe angeboten werden, die sie als ausländische Gäste besonders benötigen. Der Kodex soll damit standardisiert regeln, wie ausländische Studierende über das Studium in Deutschland informiert und beraten werden sollen, wie ihre Zulassung abläuft und welche fachliche, sprachliche sowie soziale Betreuung und welche Leistungen sie rund um das Abschlusszeugnis von der Hochschule erwarten können. Darüber hinaus regelt der Kodex, wie mit Beschwerden internationaler Studierender umgegangen werden soll. Der Kodex zum Download: www.hrk.de/de/download/dateien/Beschluss_code_of_conduct.pdf mika

WIRTSCHAFTSWOCHE-RANKING

h_da-Absolventen begehrt

Bei den Personalchefs der größten deutschen Unternehmen sind Absolventinnen und Absolventen der Hochschule Darmstadt weiterhin sehr beliebt. Im ‚Uni-Ranking‘ der WirtschaftsWoche (Ausgabe vom 22. Mai) wurden in Zusammenarbeit mit der Beratungsgesellschaft Universum Communications und dem Personaldienstleister Access 534 Personalchefs deutscher Unternehmen zu ihren Präferenzen bei der Einstellung von Hochschulabsolventen befragt. Die Informatik der h_da landet im deutschlandweiten Vergleich der Fachhochschulen auf dem zweiten Platz. 9,5 Prozent der befragten Personalchefs stellen in diesem Gebiet h_da-Absolventen am liebsten ein. Die Elektrotechnik im Vergleich auf dem dritten Platz, immerhin 13,4 Prozent der Personalchefs stimmten für die Hochschule Darmstadt. Auch die h_da-Maschinenbauer konnten sich einen dritten Platz sichern, weil 12,9 Prozent der Personalchefs h_da-Absolventen zu ihren Favoriten zählen. Prof. Dr. Ralph Stengler: „Praxisorientierung ist eine der wichtigsten Leitlinien unserer Lehre. Da freut es uns natürlich ganz besonders, dass die Personalchefs mit unseren Absolventinnen und Absolventen so gute Erfahrungen gemacht haben. Wir wollen in den kommenden Jahren daran arbeiten, diese Stärke unserer Studiengänge weiter auszubauen.“ mwü



Das studentische Forschungsteam: Leonidas Theodoridis, Andreas Kunkel und Maria Spahn (v.l.n.r.) sowie Caroline Gisse (nicht im Bild)

Auf der Straße forschen

Bauingenieure der h_da untersuchen in einem Forschungsprojekt für die Stadt Darmstadt die durch den Verkehr verursachten Lärm- und Luftbeeinträchtigungen.

Wenn Professor Klaus Habermehl vom Fachbereich Bauingenieurwesen seine Studierenden auf die Straße schickt, dann kann es durchaus mal vorkommen, dass die Polizei alarmiert wird. Neulich zum Beispiel. Da stand eine Verkehrsüberwachung in der Heinrichstraße an, und ein Anwohner witterte hinter dem Lärm-Messgerät in vier Metern Höhe eine unrechtmäßige Überwachung seiner Wohnung. War es aber keinesfalls. Sondern eine Lärmmessung im Auftrag der Stadt Darmstadt.

Die Anekdote aus Habermehls Forscheralltag steht für die Praxisnähe, die den Bauingenieurbereich Verkehrswesen in Darmstadt auszeichnet. Und dazu braucht man gar nicht in die Ferne schweifen, wie dieser Tage, da der 57 Jahre alte Professor im Zuge der Fußball-Weltmeisterschaft nach Südafrika reiste, um bei der Planung der Verkehrsströme behilflich zu sein. Nein, das Objekt der Forschungsbegierde liegt in Darmstadt oft so nah: Seit vielen Jahren schon beraten Verkehrswissenschaftler an der Hochschule Darmstadt die Behörden in verkehrsplanerischen Angelegenheiten. So sind etwa die überall sichtbaren weiß-grünen Radwege-Hinweisschilder im Fachbereich konzipiert worden.

Ein immer wichtigeres Thema und Forschungsfeld ist die Frage nach Lärm und Luftverunreinigungen, die Verkehr verursacht. Forciert durch die EU-Richtlinie aus dem Jahr 2002, die 2005 in ein entsprechendes Bundesgesetz mündete und eine Reduzierung von Lärm und Auspuffabgasen auch auf Darmstadts Straßen fordert, haben Verkehrsplaner vor Ort alle Hände voll zu tun. Intensiv arbeiten sie an Lösungen zur Minderung von Verkehrsimmissionen.

„Früher hat man nur geschaut, wie laut es wo ist“, erläutert Klaus Habermehl. „Heute fragt man auch danach, wer betroffen ist.“ Um all dies herauszufinden, haben die Verkehrsexperten in Zusammenarbeit mit städtischen Behörden in der Vergangenheit Verkehrsimmissionen in Darmstadt gemessen und analysiert. Dies geschieht zu einem Großteil mit Hilfe studentischer Kräfte, die in den Straßen unterwegs sind und abschnittsweise Verkehr zählen oder Lärm

messen. Laut Professor Habermehl läuft das oft als berufspraktisches Projekt mit einem Arbeitsaufwand von sechs bis sieben Wochen. Gemessen werde sowohl verdeckt als auch offensichtlich, um eine Kontrollsituation zu simulieren. Zum Einsatz kommen dabei ähnliche Geräte, wie sie auch die Polizei zur Verkehrsüberwachung verwende – etwa eine so genannte Radar-Pistole. Die Berechnungen hingegen laufen größtenteils vollautomatisiert auf Computern des Vermessungsamts ab. „Das sind irrsinnige Rechenläufe“, sagt Habermehl. „Tagelang rechnet das.“

Eine Analyse des Ist-Zustands liegt nun vor. „Und jetzt kommt der nächste Schritt: Die Aktionsplanung.“ Auch hier fließt das Fachwissen der Bauingenieure beratend ein. „Wir schauen uns natürlich in der Fachwelt um, was man hier übernehmen kann.“ Vier Maßnahmen sind dabei herausgekommen, die in Darmstadt nun nach und nach umgesetzt werden sollen: Erstens sollen die Straßen Haardtring und Fiedlerweg mit so genanntem Düsseldorfer Flüsterasphalt versehen werden, zweitens will man nachts Tempo-30 in der Heinrichstraße einführen. Längerfristig hat man drittens die Nordostumgehung und viertens ein Tempolimit auf der A5 im Blick. Die Verkehrswissenschaftler begleiten dabei nicht nur die Umsetzung, sondern werden dann auch entsprechende Nachher-Messungen und Analysen vornehmen.

Für Habermehl hat diese fast schon traditionell enge Zusammenarbeit mit Stadt und Region nur Positiveffekte. „Die räumliche Nähe ist ein ganz klarer Vorteil“, stellt er fest. „Viele unserer Studierenden kommen von hier, kennen die Problematik und werden hier auch später arbeiten.“ Und der starke Praxisbezug, den das mit sich bringt, sei nicht nur gesetzlicher Auftrag der Hochschule, sondern auch enorm weiterbildend. „Jemand aus unserem Bereich muss auch mal vorm Bauausschuss sprechen“, nennt Klaus Habermehl ein Beispiel. Oder sich zur Not gegenüber der Polizei erklären, wenn ein Anwohner einen Lauschangriff wittert. aw

„Phänomen Expressionismus“

h_da-Gestalter erstellen Rauminstallation zur aktuellen Kulturprojekte-Reihe

Dem ‚Phänomen Expressionismus‘ ist seit vergangenem Jahr die gleichnamige Kulturprojekte-Reihe des Kulturfonds FrankfurtRheinMain gewidmet. Mitte April hat der Kulturfonds in der Darmstädter Centralstation öffentlich Zwischenbilanz gezogen und die Höhepunkte der vergangenen 18 Monate sowie der kommenden Projekte präsentiert. Den Ankerpunkt der Präsentation bildete eine multimediale Rauminstallation, welche innerhalb eines dreiwöchigen Workshops entworfen und eingerichtet wurde von Studierenden und Alumni des Fachbereichs Gestaltung der Hochschule Darmstadt (h_da). Das von Professor Christian K. Pfestorf geleitete Projekt bildete den Auftakt der Workshop-Reihe ‚students meet professionals‘: Götz Berge und sein Team von ‚Lichtwerk‘ und die h_da-Alumni Sandra Rinck von ‚finalart design‘ und Michael Schumacher von ‚Schumacher. Visuelle Kommunikation‘ arbeiteten hier mit den h_da-Studierenden Maike Ahrens, Rimma Khasanshina, Ina Rank, Nora Schneider und Andreas Strack zusammen.

Die speziell für die Centralstation konzipierte Rauminstallation konzentrierte sich auf ausgewählte vergangene und zukünftige Höhepunkte der Kulturprojekte-Reihe Phänomen Expressionismus und stellte sie aktuellen studentischen Arbeiten aus dem Fachbereich Gestaltung der h_da gegenüber, welche die bis heute noch nachwirkenden Einflüsse des Expressionismus auf die visuelle Sprache der Gegenwart erkennen ließen. Exemplarisch wurden Projekte gezeigt, die schwerpunktmäßig im Lehrbereich ‚Transmediale Gestaltung‘ entstanden waren. Dabei wurden Printpublikationen, Licht, Film und Foto in ein erfrischendes Spannungsverhältnis gesetzt.

Projektleiter Prof. Christian K. Pfestorf: „Der Expressionismus hat Generationen von Künstlern den spielerischen Umgang mit dem Objekt gelehrt. Davon profitieren wir noch heute. Wenn es diese künstlerische Auseinandersetzung nicht gegeben hätte, würde vieles vom heutigen Design in der Ausstellung so nicht

existieren. Der spielerische Umgang wird heute eingebettet in komplexe Systeme von Farbe, Typografie und anderer Elemente.“ Für Kommunikationsdesign-Student Andreas Strack ging der Lerneffekt des Projekts über künstlerische Fragen hinaus: „Zum gestalterischen Entwurf kam bei diesem Projekt ein großer Anteil an Organisation mit allen Partnern und etwa auch die konkrete Abstimmung mit der Technik. Das war sehr komplex. Umso größer war aber auch die Befriedigung, an der Umsetzung eines eigenen Konzepts beteiligt zu sein.“

Der Kulturfonds FrankfurtRheinMain fördert den Kulturstandort RheinMain indem er Kooperationen zwischen Museen, Bühnen und anderen Kulturinstitutionen unterstützt. Er wird von den Städten Darmstadt und Frankfurt, zwei Landkreisen und dem Land Hessen als Gesellschaftern getragen. ‚Phänomen

Expressionismus‘ wurde im Mai 2009 als erstes Kooperationsprojekt vorgestellt. Bis 2011 präsentieren Projektpartner in Bad Homburg, Darmstadt, Frankfurt, Hofheim und Wiesbaden Veranstaltungen, die den Expressionismus in seiner gesamten künstlerischen Palette der Öffentlichkeit vorstellen und ihn als einen in der RheinMain-Region verwurzelten Kunststil erlebbar machen. Unter den derzeit 20 Kooperationspartnern für das ‚Phänomen Expressionismus‘ sind neben dem Fachbereich Gestaltung der Hochschule Darmstadt beispielsweise auch das Frankfurter Städel Museum, die Mathildenhöhe oder das Deutsche Filminstitut in Frankfurt am Main.

mwü

www.kulturfonds-frm.de



Vernissage zur Zwischenbilanz ‚Phänomen Expressionismus‘ in der Centralstation: Improvisationstanz im multimedialen Raum

Hilfe zur Selbsthilfe in Tansania

Entwicklungs-Projekt – h_da-Absolvent Wolfgang Mueller-Friedt engagiert sich für IBM an der University of Dodoma in Tansania – IT-Support auch vom h_da-Fachbereich Informatik

Die University of Dodoma im ostafrikanischen Tansania wächst schnell. 40.000 Studierende sollen dort bis 2012 eingeschrieben sein, Tansanias Präsident Jakaya Kikwete möchte die 2007 gegründete Hochschule zum ‚Harvard von Afrika‘ machen, sagt Wolfgang Mueller-Friedt. Zu Beginn der neunziger Jahre hatte er an der h_da Informatik studiert und arbeitet seit gut zehn Jahren als Software-Entwickler bei IBM in Mainz. Als Mitglied im ‚Corporate Service Corps‘ des Unternehmens war er im Frühjahr 2009 als IT-Berater vor Ort, um den Ausbau der Universität zu unterstützen.

„Man erfährt einfach zu wenig von diesem Kontinent, das war für mich die Motivation, an dem Projekt teilzunehmen“, sagt Wolfgang Mueller-Friedt. Zehn IBM-Mitarbeiter aus der ganzen Welt erhielten den Zuschlag, Wolfgang Mueller-Friedt als einziger Deutscher. Gut ein Vierteljahr dauerte die interne Vorbereitung, vier Wochen gaben die Spezialisten dann Studierenden und Angestellten der Universität Unter-

richtseinheiten rund um IT. „Hilfe zur Selbsthilfe, das war unser Ziel“, sagt Wolfgang Mueller-Friedt. „Denn wenn man nur die Technik bereitstellt, aber nicht ausbildet, profitieren die Menschen nicht davon.“

In drei Gruppen hatten sich die IBM-Mitarbeiter aufgeteilt und mussten teilweise von Null an beginnen. So seien die Daten der Studierenden noch in Excel-Dateien zusammengefasst gewesen, „man kann sich vorstellen, dass dies so nicht funktionieren kann, wenn die Universität weiterhin derart stark wächst“, sagt Wolfgang Mueller-Friedt. In Seminaren wurde deswegen Wissen rund um moderne Management-Systeme vermittelt, ein zweites Team informierte über virtuelles Lernen und Wolfgang Mueller-Friedts Team brachte den Akademikern den Aufbau eines Rechenzentrums nahe.

„Die Menschen dort waren unheimlich wissbegierig“, erinnert sich der Software-Entwickler. Er selbst hatte viel in Sachen interkultureller Kompetenz gelernt:

Zeitplanung oder auch die Geschwindigkeit des Alltags seien anders als in Deutschland, lehrreich sei auch die Erfahrung gewesen, als Weißer, und damit als Minderheit in einem fremden Land, die neugierigen Blicke der Afrikaner zu registrieren.

Zurück in Mainz hatte Wolfgang Mueller-Friedt weitere Kollegen geschult, die ebenfalls ein Engagement in Dodoma planten. Zudem hatte er seinen Kontakt zur h_da aufgefrischt und war im Fachbereich Informatik auf offene Ohren gestoßen. Die dortige Auslandsbeauftragte Bettina Harriehausen-Mühlbauer und Wirtschaftsinformatik-Professor Christoph Wentzel möchten nun gemeinsame Projekte mit der Universität im Bereich virtuelle Lehre und virtuelles Lernen anstoßen. „Denn damit haben wir an unserem Fachbereich viel Erfahrung gesammelt“, sagt Professorin Harriehausen-Mühlbauer.

„Der Aufbau der University of Dodoma ist ein optimistisches Signal für Afrika“, sagt Wolfgang Mueller-Friedt. Er selbst hält weiterhin Kontakt zur h_da, alleine schon wegen einer Patenschaft, die er für einen Studierenden übernommen hat.

Simon Colin



Die Frage „Wie Farbe Räume baut“ war der Ausgangspunkt des Farb-Raum-Projekts ‚silent painting‘, dem sich ein interdisziplinäres Projektteam der h_da gemeinsam mit externen Kooperationspartnern widmete. Zwei begehbare Farbkuben am Fachbereich Architektur luden im Rahmen der Luminale dazu ein, die spielerische Verknüpfung von Farbphänomenen und räumlicher Wahrnehmung auf sich wirken zu lassen.

Zwischen Schnuller und Lehrbuch

Das Projekt ‚Studieren mit Kind an der h_da‘ soll studentischen Eltern langfristig gezielte Unterstützung ermöglichen.

Mit Kind, Kegel und Studentenausweis – wenn Studierende nicht nur ihr Studium meistern müssen, sondern auch noch Eltern sind, haben sie sich viel vorgenommen. Um an der Hochschule Darmstadt familienfreundlichere Rahmenbedingungen zu schaffen, gibt es seit September 2009 das Projekt ‚Studieren mit Kind an der h_da‘. Initiiert wurde das Projekt bereits Ende 2008 durch die Frauenbeauftragte der h_da. Sechs Prozent der Studienanfänger an der Hochschule Darmstadt sind Eltern. Die Hälfte von ihnen hat Kinder unter drei Jahren. Das ergab eine Befragung im Wintersemester 2009. „Da hat man gemerkt, dass Elternschaft während des Studiums ein großes Thema ist“, sagt Ingrid Erdmann. Sie betreut gemeinsam mit Prof. Dr. Rolf Keim das Vorhaben. Ziel ist es herauszufinden, was studierenden Eltern fehlt und Konzepte

zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Studium und Kind zu entwickeln.

„Studentische Eltern vermissen in erster Linie einen zentralen Ansprechpartner“, so Erdmann. Das hat ein Treffen mit 16 studierenden Elternteilen im März ergeben. Ein Elternbüro soll diese Lücke in Zukunft füllen. Ein weiteres Manko sei eine fehlende Ad-hoc-Betreuung, die eine spontane Unterbringung von Kindern ermöglicht. Zwar gäbe es bereits die Elterninitiative ‚Krabbelkiste‘, in der zehn Kleinkinder betreut werden, doch die Öffnungszeiten seien beschränkt. Zudem wird Elternmanagement vorausgesetzt. Das kostet Zeit und gerade die ist eben Mangelware!“, sagt Erdmann. Das macht sich besonders bei der Studienorganisation bemerkbar. „Die Studien- und Prüfungsordnungen sind inflexibel gegenüber der Situation

studierender Eltern“, findet Erdmann. Bearbeitungszeiträume von Hausarbeiten sollen zukünftig flexibler und Fristen angepasst werden, zum Beispiel falls ein Kind erkrankt. Zusätzlich stehen der Aufbau einer Internetseite und die finanzielle Lage und Wohnsituation studierender Eltern auf der Liste der Projektbetreuer.

Die Resonanz der Studierenden mit Kind ist positiv. „Sie sind auch bereit sich selbst zu engagieren“, freut sich Erdmann. Besonders wichtig sei den Eltern die Möglichkeit sich untereinander auszutauschen. „Das gibt ihnen das Gefühl keine Rarität an der Hochschule zu sein“, sagt die Projektbetreuerin. Das nächste Treffen findet am 28. Juni, um 18 Uhr in der Cafété des Fachbereichs GS in der Adelungstr. 51 (3.0G) statt. Weitere Informationen: ingrid.erdmann@h-da.de

Teresa Koschwitz

CARTOON



Impressum

Herausgeber
Hochschule Darmstadt (h_da), Haardtring 100, 64295 Darmstadt

Redaktion
Verantwortliche Redakteure: Michaela Kawall (mika),
Tel 06151.16-8503, michaela.kawall@h-da.de,
Martin Wunderlich (mwü), V.i.S.d.P.,
Tel 06151.16-8084, martin.wuenderlich@h-da.de,
Abteilung Hochschulmarketing und Public Relations der h_da
Weitere Autoren: Ulrike Amann, Gregor Bechtold, Simon Colin (scl),
Ellen Göbel, Andreas Griefß (ag), Prof. Dr. Werner Heister, Teresa
Koschwitz (tk), Alexandra Welsch (aw)

Gestaltung und Satz
Schumacher. Visuelle Kommunikation, Darmstadt
Tel 06151.9673-616, info@schumacher-visuell.de
www.schumacher-visuell.de

Leitung: Prof. Christian K. Pfestorf, Beauftragter für das CD

Druck
Service Print Medien der Hochschule Darmstadt

Hochschulmitglieder sind aufgerufen, sich mit Themenvorschlägen zu beteiligen: hochschulzeitung@h-da.de. Die Redaktion behält sich vor, unaufgefordert eingesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen. Alle Beiträge werden redaktionell bearbeitet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Zeitung der h_da erscheint zweimal pro Semester.